

# JOURNAL

unabhängig | unerschrocken | kompromisslos

# FRANZ WEBER

1. Januar – 31. März 2017 | Nr. 119 | AZB/P.P. Journal 1820 Montreux 1



## Kolumbien im Umbruch

FFW hilft Kolumbiens einzigartiges  
Naturerbe zu schützen

16

## Ozeanum in Basel

Alles andere als Meeresschutz!

22

## Vera Weber

Fernsehen SRF zeigt Weg und  
Arbeit der FFW-Präsidentin

29

[www.ffw.ch](http://www.ffw.ch)

[www.facebook.com/FondationFranzWeber](https://www.facebook.com/FondationFranzWeber)

Fondation Franz Weber: ein Begriff für wirksamen Tier- und Umweltschutz



# Zugunsten der Tiere und der Natur



## Unsere Arbeit

### ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit

Die Tätigkeit der Fondation Franz Weber (FFW) wird durch die Überzeugung motiviert, dass auch die Tiervölker als Teile der Schöpfung ein Anrecht auf Existenz und Entfaltung in einem dafür geeigneten Lebensraum haben, und dass auch das einzelne Tier als empfindendes Wesen einen Wert und eine Würde besitzt, die der Mensch nicht missachten darf. In ihren Schutz- und Rettungskampagnen für unversehrte Landschaften und verfolgte und gequälte Tiere ist die Stiftung unermüdlich bestrebt, immer wieder die Verantwortung des Menschen für die Natur zu wecken und den Tieren und Tiervölkern in der menschlichen Rechtsordnung eine Stellung zu verschaffen, die ihnen Schutz, Recht und Überleben sichert.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Fondation Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate, usw. angewiesen. Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

## Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.



*Wenn alle Stricke reissen, wenn alles  
vergeblich scheint, wenn man verzweifeln  
möchte über die Zerstörung der Natur und  
das Elend der gequälten und verfolgten Tiere,  
dann kann man sich immer noch an die  
Fondation Franz Weber wenden.*

*Sie hilft oft mit Erfolg auch in scheinbar  
hoffnungslosen Fällen.*

**Helfen Sie uns, damit wir weiter helfen können!**

**Spendenkonto:**

Postscheck-Konto: 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 1820 Montreux 1, IBAN: CH31 0900 0000 1800 61173

**Auskunft: FONDATION FRANZ WEBER**

Case postale, 1820 Montreux 1, Suisse, T +41 (0)21 964 24 24 oder +41 (0)21 964 37 37, F +41 (0)21 964 78 46, ffw@ffw.ch, www.ffw.ch



## Editorial

Vera Weber, Präsidentin FFW

### Liebe Leserinnen, liebe Leser

Am 28. Februar haben Besucher im Zoo von Tunis während der ganz normalen Öffnungszeiten ein Krokodil regelrecht zu Tode gesteinigt. Wenige Tage zuvor starb im Nationalzoo von San Salvador in Mittelamerika das Nilpferd Gustavito durch Schläge und Stichwunden oder durch eine Lungenblutung infolge Grobfahrlässigkeit. Und in der Nacht auf den 7. März haben Wilderer im Zoo von Thoiry bei Paris ein Nashorn mit drei Schüssen in den Kopf getötet und dessen Horn geraubt.

So reihen sich diese drei Opfer ein in die lange und traurige Liste gepeinigter Zootiere, die unter schrecklichen Umständen zu Tode gekommen sind. Weit länger noch ist die Liste all der lebenden Tiere, die ein erbärmliches Dasein im Zoo fristen. Darbend durch Unterernährung, Krankheit, Vernachlässigung, Einsamkeit, eingekerkert in winzige Käfige, ohne Dach, ohne Schutz vor Regen, Hitze, Kälte, Wind und Wetter. Auch in europäischen Zoos!

Von allen Seiten kommen Hilferufe, sei es durch Tiergärten selber, für Futter, Pflege und Unterhalt, oder aber von Besuchern, aufgeschreckt durch schändliche Zustände in diesem oder jenem Zoo. Man möchte jedem dieser armen Geschöpfe sofort zu Hilfe eilen, ihr Leiden lindern, sie befreien von ihrem unerträglichen Los, ihnen ein Leben in Würde ermöglichen, ohne Schmerz, ohne Leid. Zu viele der Zoos in aller Welt sind in himmelschreiendem Zustand. Gewaltig ist die Herausforderung, all die Tiere aus ihrem namenlosen Elend zu retten.

Im 21. Jahrhundert wird die Frage immer eindringlicher: Ist es moralisch überhaupt noch vertretbar, lebende und fühlende Wesen zur Schau in Gefangenschaft zu halten? Gewisse Zoos, gerade auch in der Schweiz, sind sich des wachsenden öffentlichen Unbehagens in Bezug auf das künstliche Dasein gefangener Tiere zunehmend bewusst. Sie nehmen das Umdenken einer immer besser informierten Öffentlichkeit wahr und müssen gestehen, dass der allgemeine Sinneswandel nach einer grundlegenden Reform des althergebrachten Zoo-Modelles ruft. Als Antwort und zur Rettung des angekratzten Image erweitern, verändern und verschönern die Zoos ihre Gehege mit Millionenaufwand, zumindest in unseren Breitengraden.

Sie passen (seit kurzem) auch ihren Sprachgebrauch an und rechtfertigen ihr Fortbestehen mit Schlagworten wie Bildung und Sensibilisierung, Artenschutz, Forschung und Erholung. Derweil bleiben die Tiere weiterhin gefangen und zur Schau gestellt, weit entfernt von ihrem natürlichen Lebensraum und artgerechtem Verhalten. Die Wirkung von Bildung, Sensibilisierung und Artenschutz ist erst noch zu beweisen. Die Forschung beschränkt sich fast ausschliesslich auf den Fortbestand der Tiere in Gefangenschaft. Eigentlich bleibt also alles beim Alten; nur Verpackung und Sprache ändern sich ...

Wäre es nicht an der Zeit, unsere Beziehung zur «Institution Zoo» neu zu bewerten, selbst in der Schweiz? Eine grundlegende Umstrukturierung der Zoos ist ohnehin unvermeidlich. Warum also diesem Prozess nicht zusätzlich Schub verleihen? Wir haben eine Lösung: Unser Projekt ZOOXXI. Für Zoos, die des 21. Jahrhunderts würdig sind, im Dienst der Tiere und der Natur. Erfahren Sie mehr dazu im Journal.

Vera Weber

## Natur

**Marrakesch** – FFW sensibilisiert Tausende für Artenschutz **8–9**

**Kolumbien** – FFW hilft das einzigartige Naturerbe zu bewahren **16–17**

**Franz Weber Territory** – Eine Regenzeit wie einst **28**

## Tiere

**Pierre Pfeffer** – Hommage an einen grossen Elefantenschützer **10–11**

**ZOOXXI** – Zoo-Kampagne kommt mit grossen Schritten voran **12–14**

**Stierkampf** – Mit Ausdauer zum Sieg **18–19**

**Gnadenhof EQUIDAD** – Ein Hurrikan und sieben neue Pferde **21**

## Schweiz

**Schleiereulen** – Schweizer Professor schützt die lautlosen Beutegreifer **20**

**Geplantes Ozeanium** – Das Gegenteil von Meeresschutz **22–23**

**Artenschutz** – Landschaftsschutz bewahrt Artenvielfalt **24–25**

**Grandhotel Giessbach** – Nun erblüht der Frühling! **31**

## JFW Plus

**Leserbriefe** – Ihre Meinung **26–27**

**Rezept** – Der Mandel-Dattel-Mousse-Turm **30**

## Gesellschaft

**Alika Lindbergh** – Zwischen Freiheit und Chaos **4–7**

**Vera Weber** – Intime SRF-Reporter-Doku **29**

**Titelbild:** Wunderwelt des Regenwalds

Foto: zVg

### Spendenkonto:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 1820 Montreux 1  
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

## Impressum

**Herausgeberin:** FONDATION FRANZ WEBER

**Chefredaktion:** Judith Weber

**Redaktion:** Judith Weber, Vera Weber, Hans Peter Roth

**Erscheinung:** 4x pro Jahr

**Druck:** Ringier Print Adligenswil AG

**Layout:** Edy Bachmann, Ringier Print Adligenswil AG

**Redaktion und Administration:** Journal Franz Weber, Postfach, 1820 Montreux 1, Schweiz,  
T +41 (0)21 964 24 24, F +41 (0)21 964 78 46, ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

**Abonnemente:** Journal Franz Weber, Abonnemente, Postfach, 1820 Montreux 1, Schweiz,  
T +41 (0)21 964 24 24

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

printed in  
switzerland

# Zwischen Freiheit und Chaos

Mit wildem und grandiosem Gesang stecken die Brüllaffen ihr Revier ab.

## ■ Alika Lindbergh

Nicht nur die «Alten» trauern den «guten alten Zeiten» nach. Auch mehr und mehr scharfblickende, nüchtern denkende Menschen von heute beobachten mit steigender Sorge einen Zerfall der Sitten, ein Schwinden der hohen Werte unserer abendländischen Zivilisation, ja den Bruch mit unseren wertvollsten moralischen Prinzipien. Dem Begriff der Ehre zum Beispiel, der das Wesensmerkmal europäischer Ritterlichkeit war und der Stolz aller rechtschaffenen Menschen. Im Schlepptau dieser Entwicklung hat sich eine ungenierte Verachtung für unsere Geschichte breitgemacht, ein höhnisches Überbordwerfen ihrer Lehren und der Lehren der Natur, eine Verächtlichkeit für unsere Sprachen und das ihnen eigene Genie – dies alles, und auch die herrschende ungeheure Vergeudung und Verschwendung, eine Schande für unsere Epoche, entmutigt viele klarsichtige Menschen – und nicht nur die Alten, die traditionell dazu

neigen, «entschwundener Herrlichkeit» nachzuhängen.

Wo liegt die WAHRHEIT? Diejenige, die bis zu unseren Ohren vordringen und uns in das vom Einheitsdenken und von den manipulativen Geboten der «politischen Korrektheit» benebelte Gewissen reden könnte? Was wurde aus der WEISHEIT der Alten, was aus ihrem Wissen um das richtige Verhalten, das sie daraus bezogen, dass sie ganz einfach der Programmierung der Naturgesetze folgten, die jeder Spezies inhärent sind? Was ist aus der «guten Sitte» unserer Grosseltern geworden? Aus Anstand, aus Höflichkeit und Respekt? Aus «Benehmen» und aus «Haltung»? In welchen Abwässern, wo Manipulation und Feigheit sich vermischen, ist unser angestammtes Geburtsrecht des selbständigen Denkens verlaufen?

### **Nur Mut! Es gibt Hoffnung!**

Sie ist lang, die Liste aller Werte, der einfachen und der hohen, die wir verloren haben oder zu verlieren im Begriff sind.

Und doch, trotz allem ... trotz allen düsteren Erwartungen ... es regt sich etwas in unseren Ländern, etwas Unerwartetes, Erstaunliches, Hoffnungsvolles ist im Gange, es tastet sich aus den Kloaken hervor wie ein Licht, wie ein frischer Lufthauch, erkennbar an Zeichen,

**Nichts ist natürlicher als das Bewusstsein, einem bestimmten Flecken Erde anzugehören.**

auf die wir kaum noch zu hoffen wagten... Es dringt in unser Bewusstsein wie eine freudige Nachricht, dass die verlorenen Werte nicht wirklich verloren sind, dass sie sich in unserem Inneren Gehör und Ausdruck verschaffen – in unserem Heimweh, unserer Reue, unserem Zorn. Die heilsame Empörung, die der sichtliche Niedergang unserer Zivilisation in uns weckt, verdanken wir der Tatsache, dass deren Werte, Regeln und Maximen tief in unseren Fasern überlebt haben: Unsere Wurzeln sind noch von ihnen

getränkt, sie sind unserem art-spezifischen Verhalten eingeschrieben. Und was die geniale NATUR geschaffen und programmiert hat, lässt sich niemals vollständig verleugnen, denn es ist ein Teil von uns. Hat uns die unserem Gehirn seit Jahren aufgezwungene mediale Dauerberieselung verunsichert? Wagen wir angesichts der uns als Vorbild präsentierten Niedrigkeiten und Vulgaritäten höchstens noch ein empörtes Flüstern – oder wenden wir uns lieber angewidert und schweigend ab?

Courage! Nicht verzagen! Nicht resignieren, es gibt Hoffnung!

### **Heilsamer Ekel und strikte Ablehnung**

Eine Stimmung von Widerstand – erstaunlich zivilisiert und doch entschlossen – regt sich unter den Völkern («Volk» nicht im übernommenen Sinn, mit dem die «Plebs» nach Talleyrand gemeint ist, sondern «Volk» im ursprünglichen Sinn, genauer gesagt «eine soziale und kulturelle Gemeinschaft von Menschen, die zusammen

dasselbe Territorium bewohnen, behüten und verteidigen». Ein Protest des gesunden Menschenverstandes und einer verletzten Würde, die tief im Bewusstsein der Völker unserer sterbenden Zivilisation verwurzelt ist, wird vernehmbar. Was zunächst nur wie ein unterirdisches Raunen war, wird lauter. Furcht wird überwunden. Die Furcht, «altmodisch» zu sein und angegriffen oder niedergebüllt zu werden, weil man es gewagt hat, «überholte» Werte zu verteidigen, wird plötzlich von immer mehr Mitmenschen überwunden, die es satt haben, sich eine «beste der Welten» aufzwingen zu lassen, die ihr eigener gesunder Menschenverstand als übelsten Schlamassel wahrnimmt.

Die systematische Konfusion, die zwischen dem Begriff der FREIHEIT und der Preisgabe aller Regeln, zwischen Freiheit und Chaos, zwischen Freiheit und einer Form schändlicher moralischer Verwahrlosung erzeugt wurde, hat letztendlich zu einem heilsamen Ekel und zu strikter Ablehnung geführt. Der mehr als deutliche Wunsch, eine anständige Welt mit den Werten unserer alten und grossen Kultur wiederzuerlangen, ist erwacht. Selbst die Sympathie für die grundsätzlichen

Tugenden und deren Verteidigung gilt wieder als ehrenhaft: grosse Menschenmengen versammeln sich, nicht um materielle Vorteile zu erlangen, so legitim diese auch sein mögen, sondern um sich für eine natür-

### Was ist aus der «guten Sitte» unserer Grosseitern geworden?

liche Moral und deren Gesetze einzusetzen und diese wiederherzustellen.

Dieser frische Wind hat sich nach und nach im Laufe des vergangenen Jahres erhoben, mit der Kraft einer Quelle, die sich ihr Bett gräbt, um zum Fluss zu werden.

### Territorialität – ein Urgesetz

Für mich äusserte sich das erste Zeichen dieser Rückkehr zur Gesundung, als Frankreich von besonders entsetzlichen Terroranschlägen bis ins Mark erschüttert wurde. Die Franzosen kehrten den Kommentaren in den Medien und den stereotypen Phrasen der Politiker entschlossen den Rücken und trafen, ausschliesslich auf ihre innersten Gefühle hörend, an den Orten der Tragödien und der



Ein Protest des gesunden Menschenverstandes wird vernehmbar.

Bilder: zVg

Verbrechen zusammen, wo sie spontan und mit kraftvoller Stimme die Marseillaise sangen. Aus einem persönlichen Reflex heraus, aber in beeindruckender Einvernehmlichkeit holten sie ihre Fahnen hervor, die plötzlich überall zu sehen waren (in dieser Eintracht hatte man das seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr gesehen!).

Doch dieser Elan eines ganzen Volkes, das gedemütigt werden sollte, nennt sich PATRIOTISMUS – ein seit Ende des 20. Jahrhunderts weitgehend diskreditierter Wert! Patriot? In der Sprache der politischen Korrektheit ist das ein Schimpf-

wort, und noch bis vor Kurzem gehörte es zum guten Ton, sich darüber lustig zu machen! (Vaterland, Heimat, nationale Identität, genau diese Werte dienen den Flegeln des Einheitsdenkens als Zielscheibe für Schmähungen und Spott.) Was meinen wir aber mit Patriotismus anderes als Territorialität? Eines der Urgesetze jeder tierischen Gesellschaft! Nichts ist natürlicher als dieses Bewusstsein, einem bestimmten Flecken Erde anzugehören; nichts ist wahrer und tiefer in uns verwurzelt als der Instinkt, diesen Flecken Erde gegen jede Bedrohung von aussen zu verteidigen, dafür einzustehen, für ihn und für alles, was auf ihm heimisch ist: Familie, Angehörige und Freunde, Tiere und Pflanzen, Häuser, Bauten, Bodenschätze ... und die Lebensgrundlage, die dieses geliebte und so kostbare Territorium bietet.

### Das territoriale Bewusstsein – ein Grundwert unserer Spezies

Die Marseillaise, die mit ergreifender Inbrunst in kleinen Gruppen sowie in grossen Menschenmengen vom französischen Volk gesungen wurde, klang WAHR, klang für mich als naturalistische Ethologin richtig. Sie liess



Feuerwehrleute, Polizisten, Soldaten – mutige Menschen, dazu ausgebildet, sich für andere wenn nötig hinzugeben.

mich daran denken, wie sich die Brüllaffen im Morgengrauen in den Baumwipfeln des Regenwaldes versammeln und ihre kraftvollen, dem Grollen des Donners gleichen Stimmen erschallen lassen – ein wilder und grandioser Gesang, mit dem sie ihr Revier abstecken und allfällige Räuber warnen, dass die Brüllaffen versammelt und vereint sind (alle für einen, einer für alle!) und im Falle eines Angriffs imstande, ihre Gegner das Fürchten zu lehren. Genau das ist die NATIONALHYMNE, und nichts ist natürlicher im eigentlichen Sinne als diese Warnung (gesungen und damit noch spielerisch, «zivilisiert», aber unmissverständlich für den, der sie zu deuten weiss!) Zu hören, wie sich die Marseillaise – dieser Schrei der Natur, dieser Reviergesang des tiefsten Frankreich – plötzlich im Angesicht des barbarischen Angriffs erhob und eine heilige Einheit beschwor, zeigte mir, dass noch nicht alles verloren ist. Und dass (natürlich!) die Politiker anschliessend in aller Eile versuchten, diese Gesänge und dieses Meer von Fahnen als eine ihrer Devisen zu verein-



Die Gesellschaften der letzten frei lebenden Ethnien haben nahezu alle Werte, deren Zerfall wir beklagen.

nahmen, konnte niemanden täuschen: Was da geschah, und die anderen Zeichen, die daraufhin folgten, hatten einen sehr viel tieferen Ursprung als «die Politik». Es war die natürliche Programmierung, die, aus den Tiefen unseres genetischen Gedächtnisses heraus, die Menschen guten Willens daran erinnerte, dass das territoriale Bewusstsein einer der Grundwerte unserer Spezies ist. Ein Beispiel, das uns zeigt, dass das, was wir die grossen Werte unserer Zivilisation nennen,

in Wahrheit «die Gesetze des Dschungels» sind, die so sehr als die Gesetze der Wilden – und der Tiere – diffamiert werden. Sagt man nicht, um schändliches Verhalten zu definieren, jemand «verhalte sich wie ein Tier»?

Verwerfliche Ignoranz! Die von den Ethologen beobachtete Realität ist ja, dass die tierischen Gesellschaften von überaus weisen und intelligenten Regeln gelenkt sind, die ihren Fortbestand sichern: Die Höflichkeit zum Beispiel, auch wenn diese,

sobald von tierischen Gesellschaften die Rede ist, zu «Ritualen» abgewertet werden: «Rituale» der Beschwichtigung, des Einschmeichelns, der Unterwerfung. Doch was sind die menschlichen Regeln der Höflichkeit, der Ritterlichkeit denn anderes als Zeichen, Gesten oder Verhaltensweisen, mit denen wir unsere friedlichen Absichten, unsern guten Willen, unsern Respekt, unsere Sympathie bekunden?

### Ordnung und Harmonie – Garantie für die Zukunft der Spezies

So haben nahezu alle Werte, deren Zerfall wir beklagen, ihre Entsprechung in den Gesellschaften, die sich vernünftigerweise nach wie vor den natürli-

### Die Harmonie, in der sich die Kinder entwickeln, ist die Garantie für die Zukunft.

chen Strukturen beugen: die Gesellschaften der letzten frei lebenden Ethnien mit bekannten natürlichen Strukturen, wie etwa die indianischen Völker im Amazonas-Regenwald oder die der sozialen Tiere. Zu diesen Werten gehören natürlich das Revierbewusstsein, doch auch Solidarität, gegenseitige Hilfe, Mitgefühl, Höflichkeit. Die Priorität, die der Verteidigung der Familie und ganz besonders der Kinder eingeräumt wird. Gehorsam – den Eltern, dem Oberhaupt (Anführer und Verteidiger) gegenüber. Die Achtung der Hierarchien und die Akzeptanz der Verschiedenheit der Begabungen. Die Hingabe, die bis zum Heldentum und der Selbstaufopferung zum Wohle aller gehen kann, die konsequente und doch von aufmerksamer Zärtlichkeit geprägte Erziehung der Kinder, und schliesslich Treue in der Freundschaft, Mut und Würde.



Das «Gesetz des Dschungels» ist in Wirklichkeit ein Gesetz der Harmonie und Ordnung.

Alle diese Bausteine des guten Zusammenlebens haben nichts Willkürliches, sondern dienen einem pragmatischen Zweck: der Schaffung von Harmonie – denn die Harmonie, in der sich die Kinder entwickeln, ist die Garantie für die Zukunft der Spezies.

Und um auf den neu geweckten Wunsch der Rückeroberung unserer grossen Werte zurückzukommen, so lässt sich – immer unter Beobachtung der in Freiheit lebenden tierischen Gesellschaften – feststellen, dass die ORDNUNG für jede wie auch immer geartete Organisation lebenswichtig ist: aus dem «Chaos» erwächst nichts Gutes!

### Die Erziehung der nächsten Generation

Wie viele unserer entmutigten Zeitgenossen fürchtete ich, dass der Prozess des Verfalls unserer abendländischen Zivilisation nunmehr unumkehrbar sei, denn in den letzten Jahrzehnten ist die Erziehung der Kinder in einem kaum vorstellbaren Ausmass erbärmlich geworden. Es liegt auf der Hand, dass aus schlecht erzogenen (mehr noch, ihren niedrigsten Instinkten überlassenen) Kindern, aus Kindern ohne Kinderstube, ohne Ideale und konstruktive Ziele, ohne moralische Orientierung, aus «Jugendlichen», die ihre Eltern und Lehrer ungestraft missachten und überdies zum Hass gegen jede Form der Autorität angespornt werden, einschliesslich der Autorität ihrer Beschützer und Verteidiger: Feuerwehrleute, Polizisten, Soldaten – allesamt mutige Menschen, die dazu ausgebildet sind, sich für andere wenn nötig hinzugeben, – dass aus solchen «Jugendlichen» niemals verantwortungsbewusste Erwachsene werden!

Aber... sagt nicht der Volksmund: «Gut Ding will Weile haben»?



Tierische Gesellschaften sind von überaus weisen und intelligenten Regeln gelenkt.

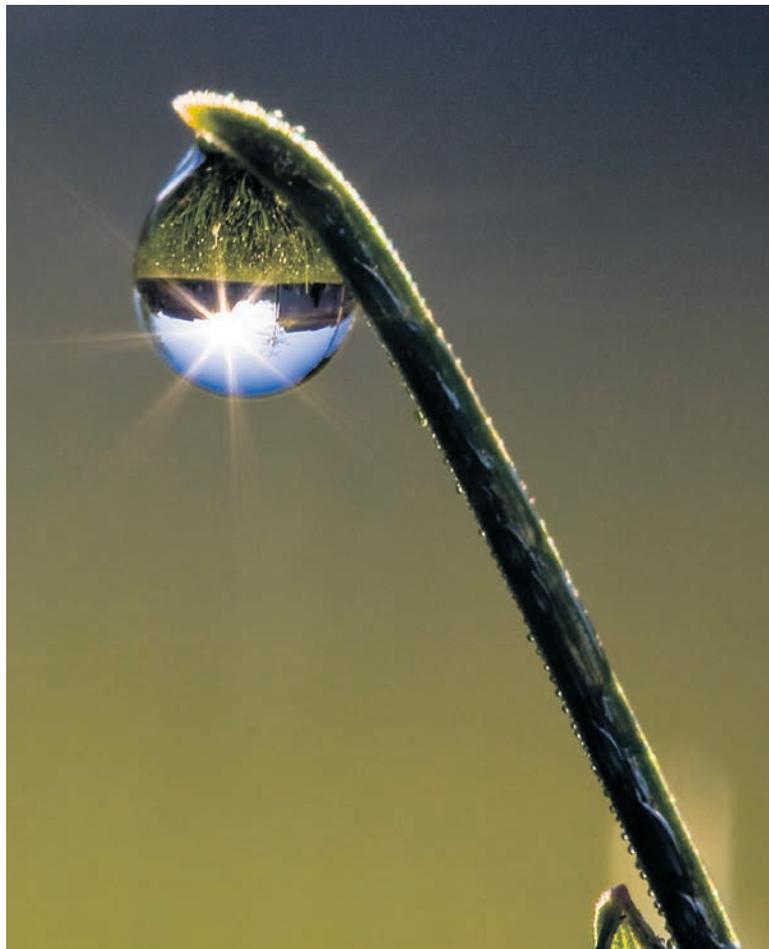
Und heute zeichnet sich tatsächlich eine Hoffnung ab! Nahezu überall erheben sich klar vernehmbare Stimmen des Protests und des Widerwillens gegen die vorprogrammierte Selbstzerstörung. Immer beharrlicher werden die dekadenten

Moden abgelehnt. Manche Lehrer (es sind noch sehr wenige, aber es gibt sie!) rebellieren gegen die Dürftigkeit der Lehrpläne, die sträfliche Abschaffung bestimmter Disziplinen und die abstrusen Vorschriften, die ihre Autorität untergraben.

Manche Eltern wagen es ganz allmählich, ihre Autorität, die ebenso mit Füüssen getreten wird wie die der Lehrer, wieder zu behaupten! Die Familie – die echte, weder rekonstruierte noch dekonstruierte Familie – möchte wieder zu der achtbaren traditionellen Institution werden, die sie einst war.

Die von den Medien vermittelte Schamlosigkeit, Unhöflichkeit, Nachlässigkeit und Verwahrlosung provozieren immer mehr empörte Ablehnung... ihre Zeit läuft ganz allmählich ab!

Ja, vielleicht gelangen wir an einen entscheidenden Wendepunkt, an dem sich die Gesundheit aus der schrecklichen Fallschlinge der Dekadenz befreit. Unsere Zivilisation kann vielleicht überleben, indem sie zur Vernunft der Natur und ihrer Werte – unserer Werte – zurückfindet. Die Menschheit könnte vielleicht ihre Grösse und Ehre wiedererlangen, ohne die das Leben substanzlos ist. Hören wir auf damit, zu Kreuze zu kriechen und uns in die Katastrophe zu fügen! Bekennen wir uns wieder zur tiefen uralten Weisheit der erhabenen Naturgesetze, die uns vom Gott der Sterne und jedes noch so winzigen Grashalms gegeben wurden!



## Artenschutz und Klimawandel

# Wenn die Flughafenhalle zum Ausstellungsort wird

**Klimakonferenz in Marrakesch: Perfekte Gelegenheit für die Fondation Franz Weber (FFW), Zehntausende Menschen für den illegalen Wildtierhandel und die Folgen des Klimawandels zu sensibilisieren. Eine Chance, die sich die FFW nicht entgehen liess.**

### ■ Nathanaël Schaller

Geschafft! Marrakesch, da sind wir! Während mehr als zwei Wochen tauchen wir in die pulsierende Stadt ein. Hektische Betriebsamkeit in der marokkanischen Metropole vom 7. bis 18. November 2016. Die 22. Vertragsparteienkonferenz (CoP22) der UN-Klimarahmenkonvention geht hier über die Bühne. Auf Initiative der Fondation Franz Weber (FFW) und nach einem Jahr intensiver Vorbereitung sind wir bereit. In enger Zusammenarbeit mit dem Hochkommissariat für Wasser, Wald und Desertifikationsbekämpfung (HCEFLCD) sowie der marokkanischen Organisation

AGIR lancieren wir unsere Sensibilisierungskampagne. Für die 15 Konferenztage erwartet die Stadt etwa 30000 Menschen. Die FFW lässt sich diese Gelegenheit nicht entgehen, möglichst vielen Menschen vor Augen zu führen, wie illegaler Wildtierhandel und Klimawandel zahlreiche Arten bedrohen.

### Makabre Trophäen

Mit dem illegalen Verkauf jedes weiteren Tieres wächst die Gefährdung. Marokko und Marrakesch sind besonders betroffen, denn das maghrebische Land ist Tor zum Mittelmeer und zu

Europa zugleich. Die Ankunftshalle des Flughafens hat sich in einen Ausstellungsort verwandelt. Glasvitrinen mit allen möglichen vom Zoll und anderweitig beschlagnahmten Gegenständen ziehen erstaunte Blicke auf sich: Stiefel aus Anakonda-Leder; kleine Statuen aus Elfenbein; Leopardenfelle. Neugierig schauen die Passanten auf die verbotenen Artefakte und makabren Tiertrophäen – und lesen die Erklärungen. Marokkaner und Durchreisende, Teilnehmer der CoP22 und Touristen, die einige Wochen in der «Roten Stadt» verbringen wollen, alle werden so mit wenig Aufwand, aber grosser Wirkung sensibilisiert.

Und wir kommen mit vielen Menschen unterschiedlichster Herkunft ins Gespräch: «Ihre Arbeit ist für unsere Tiere wirklich sehr wichtig», bekundet ein Flughafenpolizist seine Unter-

stützung. Er ist überrascht von den Ausmassen des Handels und der Vielzahl der betroffenen Arten.

### Grosses Medienecho

Der Hochkommissar des HCEFLCD, der zugleich Generalkommissar der CoP22 ist, hat unseren Stand in Anwesenheit des Generaldirektors der Zollverwaltung und der nationalen Luftfahrtbehörde am Samstag, 12. November, offiziell eingeweiht. Nach Vorstellung des Standes und der Kampagne durch unser Team unterzeichnen die Vertreter der zwei mit der Anwendung des CITES-Abkommens\* in Marokko beauftragten Behörden ein Partnerschaftsabkommen. Dieses ermöglicht ihnen ein gebündeltes Vorgehen gegen den illegalen Wildtierhandel.

Die historische Vereinbarung erfüllt die FFW mit grossem



Nathanaël Schaller erklärt einer marokkanischen Studentenklasse am Rande der Konferenz die CITES.

Bild: FFW



Hédia Baccar mit dem marokkanischen Hochkommissar für Wasser und Wald.

Bilder: Nathanaël Schaller

Stolz. Sie bedeutet eine verbindliche Verpflichtung der marokkanischen Behörden zum Schutz der Wildtiere und ist zweifellos der prägendste Erfolg unserer Kampagne in Marrakesch. Dazu kommt die umfangreiche Medienresonanz zum Ereignis. Wir haben nicht nur die Entscheidungsträger erreicht mit unserer zentralen Botschaft, sondern auch die breite Öffentlichkeit: Die Wildtiere müssen unbedingt geschützt werden! Wilderei und der illegale Wildtierhandel gehören unbedingt bekämpft!

### Spürbarer Optimismus

Weiter wurde ein Beitrag gesprochen zur Fortbildung von Zoll- und Polizeibeamten sowie der Umweltpolizei und Beamten, die mit der Bekämpfung der Kriminalität rund um Wildtiere betraut sind. Im Mittelpunkt der Fortbildungen stehen die Instrumente zur Anwendung des CITES-Abkommens\*. Zugleich sollen die Beamten geschult werden, betroffene Arten wiederzuerkennen. Mit unserer Präsenz in Marrakesch sprechen wir vor allem auch die jüngere Generation an. Die Schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit der Schweiz (DEZA) hat uns für einen hal-

ben Tag einen Raum im riesigen Zelt der Grünen Zone zur Verfügung gestellt. Ein beeindruckender Optimismus ist an diesem Ort förmlich spürbar. Hier kommen zahlreiche Akteure der Zivilgesellschaft – Verbände, Nichtregierungsorganisationen, Genossenschaften oder Gruppen zur Unterstützung der indigenen Völker – zusammen. Sie stellen Projekte vor, tauschen Ideen aus oder diskutieren über Themen wie die Anpassung der Landwirtschaft, des Energiesektors oder die Bewahrung der Mitwelt vor dem Hintergrund des Klimawandels.

### Heikles Thema

Eindrücklich auch die Begegnung mit einer Klasse marokkanischer Schüler des Gymnasiums von Al Hoceima, einer Stadt im Norden des Landes. Die FFW bringt ihnen die Bedeutung und Funktionsweise der CITES\* näher. Als ich auf den Berberaffen und die Maurische Landschildkröte eingehe, erreicht das Interesse der Schüler seinen Höhepunkt. Alle kennen diese beiden einheimischen Arten. In Marokko sind sie besonders gefährdet. Trotzdem sind sie noch immer auf jedem marokkanischen Markt für eine Handvoll Dirham zu

haben. Ein heikles Thema, denn diese Form des Kleinhandels kann den mageren Broterwerb der Strassenhändler etwas aufbessern.

Gang über den Platz Jemaa el Fna. Wie immer ist dieser mythische Ort Marrakeschs sehr belebt. Tag für Tag bevölkern zahllose Touristen, Händler, Handwerker und Künstler aller Art, darunter auch eine ganze Anzahl von Schlangenbeschwörern und Affendresseuren, den Platz.

### Von 20000 auf 8000

Fasziniert beobachtet ein Paar mit zwei Kindern die hilflosen Pirouetten eines Berberaffen. Mit einer Metallkette um den Hals ist er an seinen Meister gefesselt. Ob sie wissen, dass dieses angekettete Tier eines der letzten seiner Art ist, frage ich sie. «Unmöglich», gibt die Frau zurück. «Bei uns gibt es die dutzendweise!» Die marokkanische Familie kommt aus dem Mittleren Atlas. Offenbar sind die Berberaffen dort noch etwas weniger rar.

Obschon oder gerade weil ihre Bestände weiter dramatisch abnehmen, konzentrieren sich diese Makaken auf isolierte Regionen, wo sie noch nicht so stark verfolgt oder durch Eingriffe verdrängt werden. Der

Mittlere Atlas ist einer der letzten Zufluchtsorte. Waren es vor 30 Jahren noch über 20000, so verteilen sich heute kaum noch 8000 Tiere auf immer weiter schrumpfende Flächen in Marokko, Algerien und auf dem Felsen von Gibraltar. In Tunesien ist die Art bereits ausgestorben.

### Artenvielfalt bewahren

Nach zwei Wochen intensiver Sensibilisierungsarbeit in Marrakesch haben auch wir viel dazugelernt. Ermutigend die Erkenntnis, dass die Menschen, sobald sie erst einmal über den dramatischen Umfang des illegalen Tierhandels und dessen katastrophale Folgen für die Artenvielfalt Bescheid wissen, auch Bereitschaft zeigen, ihr Verhalten zu ändern. Doch werden sie die Botschaft auch weitervermitteln? Es wird sich zeigen. Sicher ist: Noch bleibt enorm viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Mehr denn je ist es heute unerlässlich, unsere Natur und ihre Biodiversität vor den artenvernichtenden Auswüchsen des Kommerzes zu bewahren. ■

\* CITES: Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten.



Unterzeichnung des Partnerschaftsabkommens zwischen den beiden Verwaltungen.



Hédia Baccar präsentiert unsere Kampagne dem Generaldirektor der marokkanischen Zollverwaltung.

Pierre Pfeffer

# Leuchtender Schutzstern am Himmel der Elefanten

**Pierre Pfeffer, der Zoologe, Naturreisende und grosse Elefantenkenner, ist am 29. Dezember 2016 im Alter von 89 Jahren verstorben. Sein Hinschied hinterlässt eine grosse Lücke für alle, die ihn gekannt, geachtet, bewundert und geliebt haben. Doch seine Wissensschätze, seine Kompetenz und die Erfolge seines Kampfes um das Überleben der Elefanten bleiben als solides Erbe, auf das wir weiter bauen.**

■ Vera Weber

In seinem Buch «Leben und Tod eines Riesen» antwortet Pfeffer: «Der Elefant hat mich schon immer fasziniert, und meine ersten Kontakte mit Afrika haben dieses Empfinden nur noch vertieft und mir gezeigt, dass es von allen Waldbewohnern geteilt wird. (...)

## Warum der Elefant?

Der Elefant ist nicht von diesem Zeitalter und nicht von dieser

Welt. Die Giganten der Urzeit, die unsere Kinder so begeistern, sie alle sind längst verschwunden. Er aber ist immer noch da, und zwar bestens da, perfekt angepasst, sich festklammernd an eine feindliche Welt, die ihn zu vernichten sucht bis in seine letzten Zufluchtsstätten hinein. Zweierlei symbolisiert der Elefant: Eine ungeahnte, fantastische Vergangenheit, deren letzte

Zeugnisse um jeden Preis zu bewahren sind, und einen Überlebenswillen, den wir zu respektieren haben. Denn es geht hier nicht bloss um eine einzelne Art, sondern um Millionen Jahre der Evolution, ja es geht um das Leben selbst.»

## Der Krisenstab von 1989

Ich war fast vierzehn, als ich im Oktober 1989 Pierre Pfeffer zum ersten Mal begegnete. Es war anlässlich der 7. CITES-Vertragsparteienkonferenz\*, die damals im Palais de Beaulieu in Lausanne tagte. Alles drehte sich hier um den Elefanten. Fanatisch verteidigten die einen den Elfenbeinhandel. Die anderen – dazu gehörten wir – hämmernten unablässig, der Elefant werde ohne radikales Handelsverbot sehr bald auf die traurige Liste ausgestorbener Arten gesetzt.

Eine Allianz von Elefantenschützern bildete sich um Pierre Pfeffer, damals Generalsekretär der französischen Gesellschaft für Naturschutz und Delegierter Frankreichs, Dr. Bill Clark, Delegierter Israels, sowie Franz und Judith Weber. Ich beobachtete, wie sich dieser «Krisenstab» trotz unzähliger Fallstricke unbeirrt vorankämpfte in Richtung einer Listung aller Elefanten unter CITES-Anhang I und damit eines totalen Handelsverbots für Elfenbein. Und ich war ungeheuer stolz, Teil davon zu sein, mit meinen 13¼ Jahren immerhin schon zugelassen als Beobachterin. Pierre Pfeffer wusste einfach alles über Elefanten. Fasziniert lauschte ich seinen oft sehr humorvollen Ausführungen über die Biologie und Psychologie der Elefanten und erkannte staunend, wie ähnlich dieses aussergewöhnliche Geschöpf uns ist.

## Amnestie für die Elefanten

1987 hatte Pfeffer Alarm geschlagen und die Kampagne «Amnestie für die Elefanten» lanciert. Zu jener Zeit wurden die Elefanten in einem Ausmass abgeschlachtet, dass sie ohne die Einführung eines strikten Verbots des Elfenbeinhandels innerhalb von fünf Jahren vom Afrikanischen Kontinent verschwunden wären. Es ist ganz wesentlich ein Verdienst von Pierre Pfeffers immenssem Wissen über Afrika und dessen Realitäten, seiner unantastbaren wissenschaftli-



Lieber Pierre, ich danke dir für die nahezu 30 Jahre der Freundschaft, für deine Unterstützung und Ermutigung.



Der Elefant symbolisiert eine ungeahnte, fantastische Vergangenheit und einen Überlebenswillen, den wir zu respektieren haben.

Bilder: FFW

chen Erkenntnisse über den Elefanten und vor allem auch seiner flammenden Appelle, dass die internationale Gemeinschaft erwachte. Das durch Pfeffer vorgelegte Beweismaterial war erdrückend und trug entscheidend zum historischen internationalen Elfenbein-Handelsverbot von

1989 bei, das den Afrikanischen Elefanten damals gerettet hat. Leider wurde das Verbot über die Jahre aufgeweicht.

**Fast 30 Jahre Freundschaft**  
Pierre Pfeffer hat diese Abschwächungen gemeinsam mit uns bekämpft bis zu seinem letzten Atemzug.

Im Jahr 2000 vertrat ich die Fondation Franz Weber an der CITES-Vertragsparteien-Konferenz in Nairobi, Kenia, und ich stand an Pierre Pfeffers Seite. Er war es, der mich bei den afrikanischen Delegierten einführte, mit denen ich bis heute zum Schutz der Elefanten zusammenarbeite. Es war Pierre Pfeffer,

der mich Charlotte Nithart von dem Verein Robin des Bois aus Paris vorstellte. Charlotte ist zu meiner Freundin und Kampfgefährtin geworden. Und es war Pierre, der mich zum Waisenhaus für Elefantenkinder von Daphné Sheldrick führte... für eine Stunde mit zehn Elefantenwaisen im Busch! Eines meiner schönsten und erschütterndsten Erlebnisse zugleich.

Lieber Pierre, ich danke dir für die nahezu 30 Jahre der Freundschaft, für deine wissenschaftlichen und politischen Ratschläge, für deine Unterstützung und Ermutigung. Du bleibst unser Leuchtfeuer. Und du strahlst heute als Schutzstern über unserem Kampf zur Rettung der Elefanten. ■

*Vera (der sich Charlotte anschliesst)*

**Es leben die Elefanten!**

## China für den Schutz der Elefanten!

Anfang des Jahres 2017 erreichte uns eine grossartige Nachricht aus China, die für die Erhaltung des Elefanten von grossem Nutzen sein wird. Nach den Fortschritten, die unser Team auf der Konferenz der Vertragsstaaten der CITES (Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen) im September/Oktober 2016 erzielte, hat nun das Reich der Mitte angekündigt, seinen nationalen Markt für den Handel mit Elfenbein und Elfenbeinprodukten auf Ende 2017 zu schliessen. Die FFW ist glücklich und stolz darauf,

mit all der Arbeit, die sie im Rahmen der CITES geleistet hat, massgeblich zu dieser historischen Entscheidung beigetragen zu haben. Tatsächlich bedeutet diese Entscheidung einen grossen Fortschritt in unserem Kampf für den Schutz des Elefanten. Denn dank solcher Verpflichtungen wird sich der Tod tausender Elefanten, die jedes Jahr durch die unersättliche Gier nach Elfenbein ihr Leben verlieren, eindämmen.

Dennoch liegt bis zum Erreichen eines vollständigen und endgültigen Verbots des Elfenbeinhandels noch ein riesiger Berg Arbeit vor

uns. Daher bemühen wir uns schon jetzt unermüdlich darum, die Europäische Union, die den von uns unterbreiteten Vorschlägen vorerst allerdings kaum entgegengekommen ist, davon zu überzeugen, diese Massnahmen endlich zu unterstützen. Die Koalition für den Afrikanischen Elefanten (30 Staaten aus dem Verbreitungsgebiet des Afrikanischen Elefanten) und die FFW, ihre Partnerin, setzen ihre Anstrengungen fort, damit die CITES 2019 in Sri Lanka endlich beschliesst, dem gesamten Elfenbeinhandel ein Ende zu setzen.

\* CITES:  
Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten.

## Zoos und ZOOXXI

# Eine Reise der Hoffnung

«ZOOXXI», unsere Kampagne, Zoos in ein neues, dem 21. Jahrhundert gemässes Modell überzuführen, kommt mit grossen Schritten voran. Ein «Reisebericht».

■ **Leonardo Anselmi**

Weg vom heutigen Konzept der Gefangenhaltung von Wildtieren, hin zu einem Ort des Schutzes und der Pflege verletzter, beschlagnahmter und ausgesetzter Tiere. Gleichzeitig sollen für Schutz- und Auswilderungsprogramme längerfristig nur noch einheimische Arten gehalten werden. Auf diese

die Zukunft der Institution Zoo debattiert. Breite Gesellschaftsschichten fordern Wandel. Die wachsende Tier- und Umweltschutzbewegung unterstützt den Wandel im Sinne von ZOOXXI. Oft verschliessen sich auch Regierung und Behörden dem Umbruch nicht, und viele Zoos zeigen Offenheit. Doch es fehlen



Nach Jahrzehnten eines einsamen Lebens im Zoo von La Plata wird Elefantin Pelusa ihren Lebensabend im brasilianischen Elefantenrefugium verbringen dürfen.

Bild: zVg

Weise – kurz umrissen – will die Kampagne ZOOXXI der Fondation Franz Weber (FFW) veraltete Zoos zeitgemäss umwandeln. Für Besuchende rückt Umweltbildung ins Zentrum, mit dem Tier als einem fühlenden Wesen mit konkreten Bedürfnissen und Interessen.

Im Dezember haben wir das Konzept ZOOXXI auf einer Reise durch Argentinien, Chile und Uruguay vorgestellt. In der Sache der Zoos herrscht in diesen Ländern derzeit Aufbruchstimmung und Verunsicherung zugleich. In Medien wird über

Erfahrung und gemeinsame Strategien zur Umsetzung. Genau hier kann ZOOXXI unterstützend ansetzen.

## Erster Höhepunkt

Begleitet wurde die Dreiländer-Tournee von Frau Dr. Carmen Maté. Sie ist wissenschaftliche Leiterin der Kampagne ZOOXXI, frühere Direktorin des Zoos von Barcelona und Biologieprofessorin an der Universität Barcelona. Mit dabei waren auch Scott Blais, Direktor der Global Elephants Sanctuary (GES), Junia Machado,

Leiterin des Elefantenreservats in Brasilien und Alejandra García, Leiterin des Gnadenhofs EQUIDAD und Mitbegründerin des ZOOXXI-Konzepts.

Ein erster Höhepunkt der Reise war die Feier im argentinischen Nationalkongress im Rahmen des Forums «R/evolution der Zoos» («Zoos en R/evolución»). Anwesend waren die oben genannten Akteure sowie die Richterin Mauricio, die das erste Urteil fällte, das Tiere zu fühlenden, nicht-menschlichen Wesen mit Rechten erklärte. Es folgten Arbeitstreffen mit verschiedenen Direktionen und Abgeordneten, um ein Gesetz in die Wege zu leiten, bestehende Zoos im Sinne von ZOOXXI auf den Stand des 21. Jahrhunderts zu bringen.

## Drei Zoos, vier Elefanten

Im Programm figurierten auch die Besuche von drei Zoos und deren Verwaltungen sowie Politikern der jeweiligen Städte: La Plata, Buenos Aires und Mendoza. In La Plata wurden nebst einem Treffen mit dem Bürgermeister erste Schritte zur Umsiedelung der Elefantin Pelusa, die seit 50 Jahren allein in einem Betongehege lebt, in das neu eröffnete Reservat «Global Sanctuary for Elephants» in Brasilien eingeleitet.

Auch beim Besuch des Zoos von Buenos Aires ging es unter anderem um Elefanten. Die Chancen stehen gut, dass sich auch die drei Elefanten von Buenos Aires ins brasilianische Elefantenreservat übersiedeln lassen. Gelingt dies, würden wir damit erreichen, dass 8 von 10 Elefanten, die in Argentinien noch in Gefangenschaft leben, ihre



letzten Jahre in einer geschützten, ihrem natürlichen Lebensraum-ähnlichen Umgebung verbringen können.

Dem Besuch des Zoos von Mendoza ist nachfolgend ein eigener Beitrag gewidmet.

## Chile und Uruguay

In Chile fand ein Treffen mit Mitgliedern von PARDA statt (Asociación de Parlamentarios por la Dignidad Animal), eines Zusammenschlusses von Parlamentariern, die sich für einen würdevollen Umgang mit Tieren einsetzen. Ziel des Treffens war die Ausgestaltung eines nationalen Gesetzes im Rahmen der ZOOXXI-Kriterien. Flankiert wird PARDA vom Zusammenschluss eines Kollegiums von rund 30 Biologen, Tierärzten und Zoologen, als wissenschaftliches Begleitkomitee zur Umgestaltung der Zoos in Chile. Unser Zoo-Modell präsentierten wir auch anlässlich einer öffentlichen Bürgerversammlung und Pressekonferenz.

In Uruguay fand unter anderem ein Treffen mit der Verwaltung von Montevideo statt, in dessen Rahmen angeregt wurde, die beiden Zoos der Hauptstadt zu einem einzigen zusammenzulegen und diesen zeitgemäss zu führen. ■

## Interview mit David Hancock

# «Wenn sich die Zoos nicht wandeln, werden sie aussterben»

**Claudia Roca Martínez:**

*Wie haben sich Zoos im Lauf der Geschichte gewandelt?*

**David Hancock:** Nicht gross. Die Tiere werden besser gefüttert. Ansonsten stecken in neuerer Verpackung noch dieselben alten Produkte drin.

*Werden die Zoos dichtmachen?*

Ich denke ja. Seit ich gesehen habe, dass ein Film wie «Blackfish» plötzlich eine Institution wie Sea World ins Wanken bringen kann, glaube ich, dass alles möglich ist. Zirkusse schliessen reihenweise. Wenn Zoos sich nicht wandeln, werden sie dichtmachen.

*Welche Zielsetzungen haben Zoos heute?*

Sich selber am Leben zu erhalten.

*Und was sollte ihr Ziel sein? Antwort geben!*

*Aber wie?*

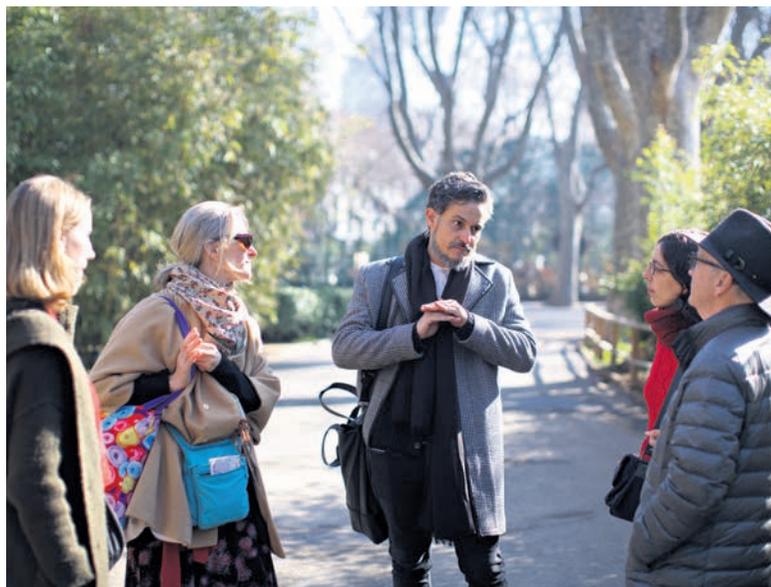
Tierparks, die sich in der veralteten Vorstellung verkrallen, man müsse Grosswild als Attraktion halten, sind in der Sackgasse. Vielmehr müssen sie sich bewusst werden, dass alle natürlichen Systeme vernetzt sind und alles Leben verbunden ist. Das ist bei den meisten Zoos leider nicht der Fall. Nehmen wir Barcelona: Die Gehege sind viel zu klein, und die Tiere haben keinen Kontakt mit lebender Vegetation. Es braucht unbedingt einen intensiven Austausch, um diese Defizite zu bewältigen. Sie müssen im Rahmen der Ethik und der Werte der Gegenwart beleuch-

**Zoos müssen sich revolutionieren. Davon ist der renommierte Zoothistoriker und ehemalige Tierparkdirektor David Hancock überzeugt. Er hat die Fondation Franz Weber in Barcelona besucht, um mehr über das Konzept ZOOXXI zu erfahren. Im Interview macht er unmissverständlich klar: Zoos haben sich über die Geschichte hinweg kaum entwickelt und werden ohne Wandel wohl aussterben.**



Während des Interviews im Zoo von Barcelona; David Hancock und Claudia Roca, Kommunikationsverantwortliche der FFW in Barcelona Bilder: FFW

tet werden, und dies nicht nur innerhalb der Zoo-Fachwelt, sondern unter Einbezug aller Menschen.



David Hancock (r) besuchte den Zoo von Barcelona gemeinsam mit dem FFW-Team.

*Viele werden fragen: «Wenn Kinder einen lebenden Elefanten nicht im Zoo sehen können – wo dann?»*

Es ist eine veraltete und falsche Sichtweise, einen Zoo zu besuchen, bloss um Elefanten oder Pinguine zu sehen. Und es ist keine Rechtfertigung, ein Tier in einen Käfig zu sperren, bloss damit Leute es anschauen können.

*Nennen Sie das Beispiel eines Zoos irgendwo in der Welt, der sich in Sachen Werte, Naturschutz und Arterhaltung zeitgemäss verhält.*

Ich kenne keines. Nun, der Tierpark von Melbourne hat im Verbund mit einigen weiteren australischen Zoos eine Liste von rund 20 vom Aussterben bedrohten Arten erstellt – viele von ihnen im herkömmlichen Sinn «unspektakulär» wie etwa kleine Frösche, die sie selber meist gar nicht halten. Die Zoos haben sich verpflichtet, den natürlichen Lebensraum dieser Tiere zu schützen, um sie vor dem Aussterben zu bewahren. Und sie engagieren sich öffent-

**Es ist veraltet, einen Zoo zu besuchen, bloss um Elefanten zu sehen.**

David Hancock

lich dafür. Das ist die richtige Stossrichtung. Im Übrigen funktioniert auch der Zoo von Melbourne nach herkömmlichen Mustern.

*Welche Zukunft sagen Sie Zoos voraus, die weiterhin nach herkömmlichem Muster operieren wollen?*

Sie werden aussterben. Es entspricht einem elementaren Naturgesetz, dass alles, was sich nicht den wandelnden Bedingungen anpasst, verschwindet. Das ist mit unseren Zoos nicht anders. Sie müssen sich entwickeln, wandeln und sich den Werten und Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts gemäss neu definieren. Dies ist der erste Schritt – nicht nur um zu überleben, sondern vielmehr um neu aufzuleben. ■

## Tierschutz

# Der Fall Mendoza: Zwischen Sorge und Aufbruch

Er galt weltweit als einer der schlimmsten Zoos. Der Zoo von Mendoza. Nun arbeiten wir an dessen Umwandlung im Sinne von ZOOXXI. Bereits haben wir die Zusage, dass die vier Elefanten von Mendoza in ein Reservat umgesiedelt werden können.

## ■ Leonardo Anselmi

«ZOOXXI ist eine Revolution für Umwelt, Tiere und Wissenschaft.» Mit diesen Worten präsentierte Mariana Caram, Leiterin des Zoos von Mendoza, das Projekt ZOOXXI am 27. Dezember 2016 vor Medienvertretern. Der Anlass fand in Anwesenheit von Alejandra García und des Berichterstatters, Direktor der Fondation Franz Weber Ibero-Amerika und Begründer des ZOOXXI-Konzeptes, statt. Im Zoo von Mendoza wurde ein Zusammenarbeits-Abkommen unterzeichnet: ZOOXXI wird bei der Umgestaltung des Mendocino-Zoos in einen dem 21. Jahrhundert angemessenen Park quasi «Regierungsberater». Durch die schrecklichen Lebensbedingungen und den Tod des Eisbären Arturo erlangte der Zoo von Mendoza weltweit

unrühmliche Bekanntheit. Arturo wurde als «traurigster Bär der Welt» zum Sinnbild eines der schlimmsten Zoos überhaupt. Doch wir werden den Mendocino in einen Vorzeigezoo verwandeln und damit eine klare Botschaft an alle Zoos der Welt richten: Jeder Zoo kann zeitgemäss umgebaut werden – «in eine Einrichtung zum Wohl der Gesellschaft, der Umwelt und der Tiere», wie Alejandra García es vor den Medien ausdrückte.

### «Erste Hilfe» in drei Schritten

Im Rahmen des Übereinkommens übernimmt ZOOXXI unter anderem die ständige technische und wissenschaftliche Beratung, erarbeitet Umweltschutzstrategien und Bildungsprogramme, die auf dem respektvollen Umgang mit Tieren beruhen. Im Gegenzug hat die Regierung von Mendoza zugesagt, die ethischen und wissenschaftlichen Grundsätze von ZOOXXI zu übernehmen. Ein Schlüsselement des Übereinkommens ist die schnellstmögliche Entschärfung der Situation im hoffnungslos überfüllten und jahrzehntelang vernachlässigten Zoo. Die «Erste Hilfe» soll in drei Schritten erfolgen:

■ Sterilisationsprogramm für die meisten der dort lebenden Tiere, und/oder getrennte Hal-



Trostloses Dasein hinter Gittern.

Bilder: FFW

tung der weiblichen und männlichen Tiere. Ausgenommen sind grundsätzlich: vom Aussterben bedrohte oder in Auswilderungsprogrammen befindliche Tiere.

■ Aufnahmestopp weiterer Tiere. Auch hier mit einer Ausnahme: Aus schlimmen Situationen gerettete oder Behandlung benötigende Tiere werden weiterhin aufgenommen.

■ Die Verlegung von Tieren in Reservate. Hier haben wir eine grossartige Nachricht: Nebst anderen Umsiedlungen, die in die Wege geleitet sind, konnten

wir bereits die Umsiedlung von vier Elefanten aus dem Zoo von Mendoza in das vor kurzem eröffnete, bereits erwähnte Elefantenreservat in Brasilien erreichen. Es handelt sich hierbei um die ersten Elefanten in Lateinamerika, die von einem Zoo in ein Reservat verlegt werden können. Ein Meilenstein! Wir arbeiten unablässig darauf hin, dass andere Zoos diesem Beispiel folgen. Mit Glück werden wir im Laufe des Jahres noch weitere gute Nachrichten bezüglich Tier-Umsiedlungen überbringen können. ■



Ein Löwe im Zoo von Barcelona. Wie die meisten Tiere dort hat er keinen Namen.



Das einzige Nashorn, das im Zoo von Barcelona sein tristes Leben fristet. Es ist krank und seit Monaten in Behandlung.



# Lassen Sie Ihren Willen in den Tieren und der Natur weiterleben

## Ihr Vermächtnis sinnvoll eingesetzt

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt leidenschaftlich für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen. Um weiterhin unser grosses Engagement erfüllen zu können, werden wir stets auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige – weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte – Organisation sind wir auf Spenden, Schenkungen, Legate und Erbschaften angewiesen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Damit ein Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

- 1. Wer noch kein Testament hat und dieses selbst anfertigt, kann die FFW mit folgendem Satz – eigenhändig geschrieben – berücksichtigen:

Testament:  
Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, Schweiz,  
den Betrag von CHF .....  
Ort und Datum ..... Unterschrift .....

- 2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der FFW ins Testament aufzunehmen.

- 3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, kann einen Zusatz von Hand schreiben:

Zusatz zu meinem Testament:  
Ich will, dass nach meinem Tod der Fondation Franz Weber,  
Schweiz, CHF ..... als Vermächtnis ausbezahlt werden.  
Ort und Datum ..... Unterschrift .....

Wir unterstützen Sie gerne mit einer persönlichen Beratung.  
Bitte rufen Sie uns vertraulich und unverbindlich an:  
021 964 24 24

*Steuerbefreiung:* Die FFW ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer, sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Ihre Zuwendung an unsere Stiftung kann in den meisten Schweizer Kantonen vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden.

**Spendenkonto:**  
Banque Landolt & Cie  
Chemin de Roseneck 6  
1006 Lausanne, Schweiz  
Fondation Franz Weber - «Legs»  
IBAN: CH06 0876 8002 3045 0000 2

*Ihr Vermächtnis kann für Tiere und Natur die Rettung bedeuten. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Grosszügigkeit.*  
Vera Weber, Präsidentin



## Kolumbien

# Die FFW baut an der neuen Friedens-Ära mit

**Der Friedensprozess in Kolumbien bietet dem Land gewaltige Chancen. Die Fondation Franz Weber baut mit an der Zukunft des Landes. Geschlossene Kreisläufe und Ökotourismus sollen dabei helfen, das einzigartige Naturerbe Kolumbiens nachhaltig zu bewahren.**

## ■ Natalia Parra

Die Vielfalt der Ökosysteme und Lebensräume Kolumbiens ist beispiellos. Von verschneiten Gipfeln über Nebelwälder, Trockenwälder, Mangrovenwälder, Tropenwälder, Feuchtgebiete, Flusslandschaften und Savannen bis hin zur Küste beherbergt der lateinamerikanische Staat eine unglaubliche Fülle an unterschiedlichen Lebensräumen. Kolumbien gehört zu den drei «megadiversesten» Ländern der Erde.

Mit 1 921 Vogelarten leben hier weltweit die meisten verschiedenen Federtiere, und mit 537 Reptilienarten belegt Kolumbien weltweit Platz drei. Es gibt hier 803 Amphibien- und 492 Säugetierarten, rund 300 000 wirbellose Tierarten und 3 435 Fischarten (Meer-

und Süsswasserfische). Mit 41 000 Pflanzenarten steht das Land am Äquator an zweiter Stelle. Obwohl Kolumbien nur ein Prozent der Landmasse der Erde ausmacht, beherbergt das Land zehn Prozent der Artenvielfalt. Es weist weltweit die grösste Pflanzen- und Tierartendichte pro Quadratkilometer auf.

## Land der Vielfalt

Die Vielfalt der Lebensräume verbunden mit der bewegten Geschichte macht Kolumbien auch zu einem Land mit grosser ethnischer und kultureller Vielfalt. Über 80 Ethnien bevölkern Kolumbien, angefangen bei den ursprünglichen indigenen Völkern. Dazu kommen infolge der spanischen Kolonialisierung

Bewohner mit europäischen Wurzeln und Afrikanisch-Stämmige, deren Vorfahren einst als Sklaven verschleppt wurden. Dieses Paradies der Vielfalt war über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte aber auch eine Hölle für Mensch und Tier. Die spanische Kolonialisierung brachte Ausbeutung, Vertreibung und Vernichtung mit sich. Mit der Unabhängigkeitsbewegung erfassten Kämpfe das gesamte Land. Praktisch während des gesamten 19. Jahrhunderts befand sich Kolumbien in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand. Allmählich verlagerte sich die Auseinandersetzung auf Kämpfe zwischen Grossgrundbesitzern und Kleinbauern, Zentralisten und Föderalisten, Konservativen und Liberalen, zwischen Militär, Rebellen und Drogenkartellen sowie auf Machtkämpfe untereinander.

## Die Folgen der Abstumpfung

Die Natur blieb von den Auswirkungen der grausamen Kämpfe natürlich nicht verschont. Bom-

ben trafen nicht nur Menschen und deren Siedlungen, sondern hatten auch verheerende Auswirkungen auf Wasser, Wald und Wiesen mit all ihren Bewohnern. Die psychische Abstumpfung der Menschen infolge des Kriegs ermöglichte bestialische Akte, auch gegen Tiere. Ehemalige Kämpfer schildern uns, wie ihre Befehlshaber sie zwangen, Tiere grausam zu töten und deren Blut zu trinken. Um Menschen töten zu können, sollte zuvor jedes Mitgefühl getilgt werden. Tiere wurden auch als Waffen missbraucht, etwa Esel oder Hunde als Bombenträger. Heute kommen wieder Hunde zum Einsatz: zum Entschärfen von Minen.

Bei Vertreibungen blieben Tiere oft zurück. Sie verwilderten, starben oder gerieten in die Hände von Schlächtern und Sadisten. Zudem bedeutet das Zurücklassen geliebter Haustiere insbesondere für Kinder eine zusätzliche emotionale Entwurzelung. Untersuchungen belegen, dass in Regionen, wo besonders viele Massaker stattfanden, sadistische Handlungen oder gesellschaftlich akzeptierte Formen der Tierquälerei wie Stier- oder Hahnenkämpfe häufiger sind.

## Schutz für Naturschätze

Paradoxerweise haben die Auseinandersetzungen zwischen Regierung, Rebellen und Drogenbaronen Kolumbiens Naturschätze teilweise auch bewahrt. Weite Landstriche blieben von der Verwüstung durch Holzfäl-

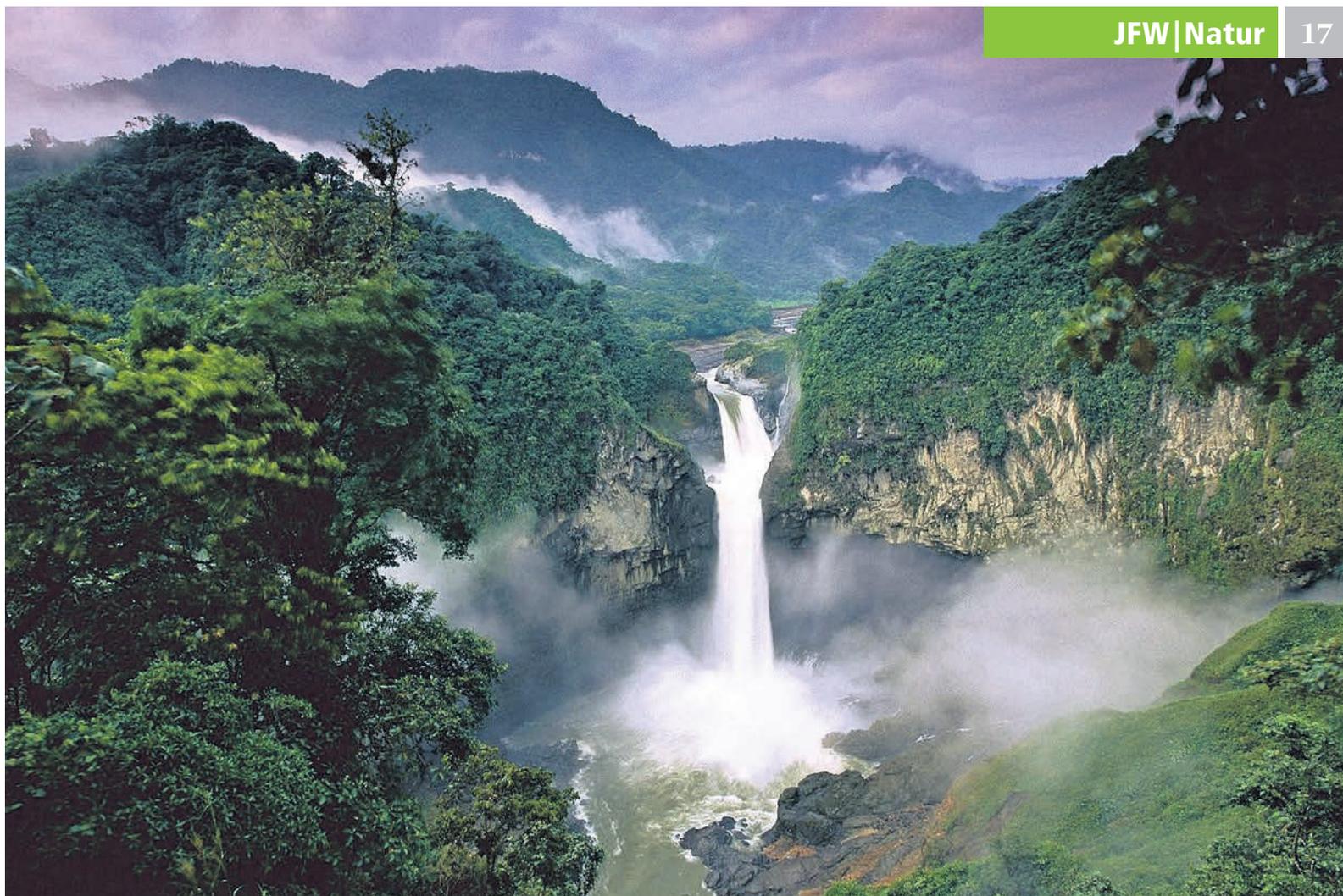


«Ich bin Kolumbianerin. Meine Kunst ist nicht zu töten, meine Kultur ist nicht zu quälen. Ich sage NEIN zum Stierkampf.»



Anti-Stierkampf-Demonstration auf dem Bolívar-Platz in Bogotá im Oktober 2016.

Bilder: FFW



Die Bewahrung des kolumbianischen Naturerbes birgt gewaltiges Potenzial für eine nachhaltige Zukunft, beispielsweise mit Öko-Tourismus.

Bild: zVg

ler, Minenfirmen, Agrarmultis, Viehzüchter, Goldgräber, Strassenbauer, Jäger und andere verschont, da sich diese oft nicht in die von Rebellen kontrollierten Waldgebiete traute. Dies darf sich mit dem Friedensprozess nicht ändern! Seit sechs Jahren treiben die Regierung des Friedensnobelpreisträgers Juan Manuel Santos und die Revolutionärsvertreter der FARC («Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia») den langwierigen Friedensprozess voran. Ein nunmehr vom Kongress unterzeichnetes Abkommen zur Abrüstung und Überführung der Guerilla in die Zivilgesellschaft misst auch der Bewahrung von Kolumbiens Naturerben grosses Gewicht bei.

#### Am Wendepunkt

Dieser Wendepunkt bietet Kolumbien eine einmalige Chance. Und er ruft uns, die Umwelt- und Tierschützer der Fondation Franz Weber, auf den Plan. Natürlich unterstützen wir den Friedensprozess vorbehaltlos. Wir sehen unsere Aufgabe vor

allem darin, beratend bei der Umsetzung des Abkommens mitzuwirken. Jetzt, in der Nachkrisenzeit, müssen sich alle Parteien um nachhaltiges Handeln bemühen. Dies muss unbedingt beinhalten, die in Kolumbien noch erhaltenen Naturschätze und bis heute intakten Gebiete als nationales Erbe zu bewahren.

Unsere Aufgabe liegt darin, aufzuzeigen, dass die Bewahrung des kolumbianischen Naturer-

bes nicht nur eine Investition in eine nachhaltige Zukunft bedeutet, sondern auch grosses ökonomisches Potenzial birgt. Sanfter Tourismus statt Ressourcenausbeutung lautet unser Motto. Dieses Konzept in Verbindung mit der Sensibilisierung von Einheimischen und Gästen für geschlossene Kreisläufe, Fairtrade, Bio-Anbau und vieles mehr kann vielen Kolumbianern genau da Arbeit bieten, wo sie früher zu den

Waffen griffen. Vielen ländlichen Gemeinden erschliessen sich somit neue Einnahmequellen. Selbst Zeugnisse vergangener Konflikte sind für den Ökotourismus nutzbar, sei es ein Fluchttunnel oder ein ehemaliger Kriegskorridor. So wird für die Besucher der Wandel Kolumbiens greifbar. Vom Exerzierplatz zum Garten. Von der Waffe zur Kamera. Von der Verfeindung zur Versöhnung. **Von der Hölle zum Paradies.** ■

## Treffen mit dem kolumbianischen Präsidenten

Am 12. November trafen sich Leonardo Anselmi, Direktor der Fondation Franz Weber für Lateinamerika, und Natalia Parra, unsere kolumbianische Repräsentantin, mit demobilisierten FARC-Mitgliedern. Das Ziel war die Schaffung eines Diskussionsforums zur Entwicklung einer neuen ökologischen Kreislaufwirtschaft. Diese soll zu einer dauerhaften Bewahrung des kolumbianischen Regenwaldes

und der noch intakten kolumbianischen Gebirgswelt beitragen. Tags darauf nahmen die beiden gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen an einem Treffen mit dem kolumbianischen Präsidenten Juan Manuel Santos teil. Wirtschaftsszenarien für eine nachhaltige Zukunft in der angebrochenen Zeit des Friedens wurden erörtert mit dem Ziel, Tiere und Natur vor einer Ausbeutung zu bewahren und den Tier-

und Holzhandel zu unterbinden. Es folgten wöchentliche Treffen mit der kolumbianischen Regierung, beteiligten Gemeinden, örtlichen Umweltorganisationen und Demobilisierten der FARC. Mit Erfolg! Derzeit wird an der Entwicklung eines Projekts gearbeitet, das auf Ökotourismus beruht. In dessen Rahmen soll einer neuen ökologischen Kreislaufwirtschaft der Weg geebnet werden. Wir halten Sie auf dem Laufenden.

## Abschaffung des Stierkampfs

# Von der Schwierigkeit, das Erreichte zu verteidigen

**In unserem Kampf für die Tiere werden wir regelmässig konfrontiert mit dem Status quo, der jeder Veränderung widerstrebt. Überall, wo wir einen Wandel und eine Kultur des Friedens bewirken, kämpft der alte Status quo wieder und wieder mit Krallen und Zähnen darum, das Erreichte rückgängig zu machen.**

### ■ Leonardo Anselmi

An so verschiedenen Orten wie Tlacotalpan in Mexiko, Bogotá in Kolumbien und Katalonien in Spanien hat die Fondation Franz Weber (FFW) entscheidende Siege auf dem Weg zur Abschaffung des Stierkampfs errungen. Und jedes Mal hat sich der Status quo wieder erhoben im Bestreben, erneut seine rückwärtsgewandte «Kultur» der Misshandlung und des Todes zu etablieren. Doch anhand eben dieser drei Beispiele illustrieren wir, dass wir uns nicht beirren lassen.

### Katalonien

Im Kampf für die endgültige Abschaffung des Stierkampfs stellt Katalonien wohl das symbolträchtigste Beispiel dar. In Anwendung einer partizipativen Demokratie können sich in Katalonien die zivile Macht und der Volkswille im Allgemeinen besser gegen die Interessen mächtiger Minderheits-Eliten durchsetzen. Der Stierkampf ist ein perfektes Beispiel dafür. Diese Besonderheit Kataloniens ist der FFW – aber auch der mächtigen internationalen Stierkampflobby – nicht entgangen.

Seit der Abschaffung der Corrida im Jahr 2010 versucht

die Stierkampflobby unentwegt mit verschiedenen Mitteln, die Kämpfe nach Katalonien zurückzuholen. Bisher konnten wir ihre Vorstösse abwehren. Nun aber hat das spanische Verfassungsgericht aufgrund wirrer und undemokratischer Auslegungen befunden, die katalanische Rechtsvorschrift zur Abschaffung des Stierkampfs stehe im Widerspruch zur spanischen Verfassung.

Unser Team in Barcelona konnte jedoch zwei Drittel der katalanischen Parlamentsabgeordneten dafür gewinnen, die geltende Rechtsprechung so anzupassen, dass die Wiederaufnahme der Stierkämpfe endgültig verhindert werden kann. Der Kampf gegen die Wiederaufnahme der Stierkämpfe in Katalonien bleibt dennoch hart. Doch wir werden ihn letztlich gewinnen.

### Bogotá, Kolumbien

«Die Rückkehr des Stierkampfs nach Bogotá wird sein Ende in ganz Kolumbien einläuten.» So sagte es 2013 Natalia Parra, Vertreterin der FFW in Kolumbien, voraus. Ganz aktuell leistet sie in der kolumbianischen Hauptstadt eine enorme Arbeit. Sie

eilt von Lokalpolitikern zu technischen Verantwortlichen, von Ministern zu Kongressabgeordneten der Republik und bearbeitet die grossen Medien Kolumbiens. Es geht um die Entscheidung des Verfassungsgerichts, die den neuen Bürgermeister zwang, die Corrida in Bogotá wieder zuzulassen.

Doch der erste Stierkampf nach dem fünf Jahre währenden Verbot wurde zum Debakel für die Stierkampf-Lobby. Fast 30 000 Menschen protestierten im Oktober 2016 dagegen. Die Strassenproteste waren *das* Medienthema. Minister, Prominente, Journalisten und Abgeordnete aus dem ganzen Land äusserten sich – gegen die Stierkampf-Spektakel und für deren endgültiges Verbot.

### Impuls für den Aufstand

Die grösste Überraschung kam indessen vom Verfassungsgericht selbst: Dieses hat den Kongress angewiesen, ein Gesetz über den Stierkampf zu erlassen. Dieses muss innerhalb von zwei Jahren verabschiedet werden, andernfalls wird der Stierkampf automatisch landesweit untersagt. So arbeitet der Kongress aktuell drei Gesetzesentwürfe aus. Zwei sehen ein vollständiges Verbot des Stierkampfs vor, der dritte eine Reform zur Verringerung des Leidens der Tiere, ohne aber die Corrida als solche zu verbieten.

Natalia Parra sieht zwei schwierige Jahre bevorstehen, um einen der beiden Gesetzesentwürfe



Fast 30 000 Menschen protestierten im Oktober 2016 in Bogotá gegen den Stierkampf.

Bild: FFW

durchzubringen, die die Abschaffung des Stierkampfs beinhalten. Denn die Stierkampflobby ist mächtig. «Doch wir werden es schaffen, davon bin ich überzeugt.» Mit ihrer Vorhersage vor vier Jahren hatte Natalia recht: Mit der Rückkehr des Stierkampfs nach Bogotá wurde der Impuls für den Aufstand gesetzt, der diesem Quäl-Spektakel in ganz Kolumbien ein Ende setzen wird.

### Tlacotalpan, Mexiko

Zu Beginn jedes Jahres werden Feste zu Ehren der Virgen de la Candelaria, der Schutzpatronin der mexikanischen Stadt Tlacotalpan, gefeiert. Dazu gehört auch die sogenannte «Embalse de Toros»: Sechs Zebu-Stiere, die zuvor eine Flasche reinen Zuckerrohrschnaps eingeflösst erhalten, müssen den reissenden Fluss Papaloapan durchschwimmen. Vom Alkohol und dem Kampf gegen die Strömung völlig erschöpft, erreichen die Stiere das andere Ufer. Nur um in die Fänge eines grölenden Mobs zu geraten, der sie durch die Strassen der Stadt hetzt und zerrt, bis sie buchstäblich tot umfallen. Manchmal schrecken die Peiniger nicht davor zurück, den Opfern Schwanz und Genitalien abzuschneiden.

Da Tlacotalpan zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, hat die FFW 2015 die «Embalse de Toros» vor den Vereinten Nationen öffentlich angeprangert, auch als Verletzung des Kinderschutzes vor Gewalt.

Gustavo Lozano, Vertreter der FFW in Mexiko, schildert die überraschenden aktuellen Ereignisse rund um die «Embalse de Toros».

#### 1. Februar 2017, mittags

In einem Video kündigt der Bürgermeister von Tlacotalpan über die sozialen Medien an, die «Embalse de Toros» sei für 2017 abgesagt. Die für Vergehen

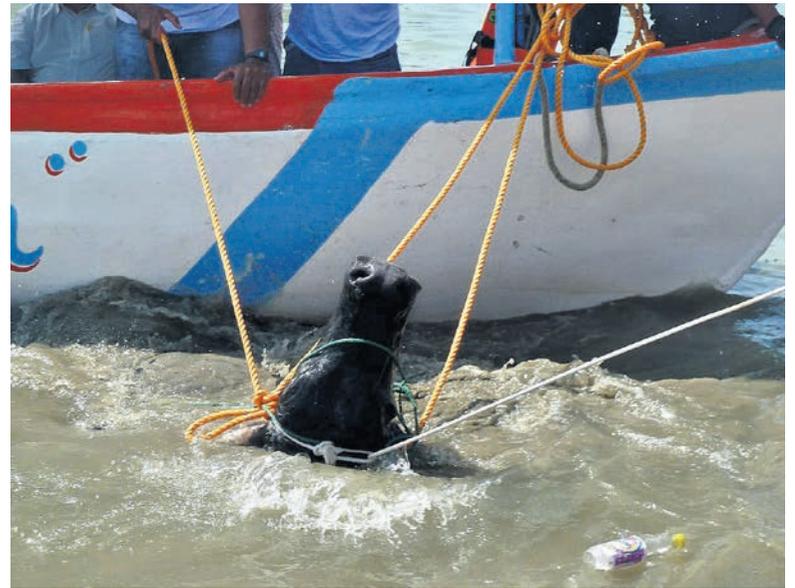
gegen Umwelt und Tiere zuständige Staatsanwaltschaft des Bundesstaates Veracruz habe die für die Festlichkeiten bestimmten Stiere konfisziert. Der Bürgermeister verurteilt die Beschlagnahme als «Raub an der Zivilgesellschaft», die sich die Tiere unter grossem Aufwand eigens für diesen Anlass besorgt habe. Und er beklagt den wirtschaftlichen Verlust, den die Absage der Veranstaltung für Tlacotalpan bedeute. Zudem stellt er die Anwendung des Tierschutzgesetzes infrage, das jüngst in der 63. Legislaturperiode angenommen wurde, im Kongress aber umstritten ist.

#### 31. Januar (tags zuvor)

Der Staatsanwalt erklärt, dass er in Vollzug des neuen Tierschutzgesetzes die «Embalses de Toros» und die Misshandlung der Stiere verbiete und unter Strafe stelle. Die Einhaltung werde überwacht. Zu deren Schutz konfisziert die Staatsanwaltschaft acht Stiere, die für die Festlichkeiten vorgesehen waren.

#### 1. Februar, gegen 14 Uhr

Einwohner von Tlacotalpan dringen ins Rathaus ein. Sie fordern vom Bürgermeister die Genehmigung zur Abhaltung der Festlichkeiten. Dieser entgegnet, er lehne jede Verantwortung für die Absage der Veranstaltung ab. Die Bundesregierung sei dafür verantwortlich. Darauf ziehen die Bürger weiter zur Domäne La Quinta, wo sie zwei Stiere stehlen. Letzten Endes findet die «Embalse» in Tlacotalpan doch noch statt. Die Fondation Franz Weber wird sich in Mexiko mit Nachdruck dafür einsetzen, dass das Tierschutzgesetz im nächsten Jahr verabschiedet wird. Auf dass es während der Festlichkeiten der Virgen de la Candelaria zu keinen Tiermisshandlungen mehr kommt. ■



Völlig erschöpft erreichen die Stiere das Ufer – nur um in die Fänge eines grölenden Mobs zu geraten.

Bilder: Proyecto ARPA/Laura Haddad

## Schleiereulen

# Gespentisch lautlose Freunde der Bauern

Ist die Landschaft intakt, geht es auch den Schleiereulen gut. In der Schweiz erforscht Professor Alexandre Roulin die Vögel mit dem herzförmigen Gesichtsschleier. Er sorgt dafür, dass der lautlose Beutegreifer unserem Land erhalten bleibt.

## ■ Hans Peter Roth

Sie können fast schneeweiss sein, aber auch dunkelrötlich und gefleckt. «Die Variation dieser Vögel ist unglaublich», sagt Alexandre Roulin. Seit er 18 Jahre alt war, ist der Ornithologe von den Schleiereulen fasziniert. «Das Verbreitungsgebiet ist enorm, dieser Vogel ist ein echter Kosmopolit.» Der Professor von der Uni Lausanne gerät ins Schwärmen, wenn er von den Jungtieren spricht, die rund zwei Monate im Nest sitzen und einen Altersunterschied von bis zu einem Monat aufweisen können. Das ist nur möglich, weil sich die Kleinen nicht gegenseitig das Futter streitig machen.

Vielmehr einigen sich die Geschwister, wer die nächste Beute bekommt, die die Eltern heimbringen. Dabei hören sie sich gegenseitig zu und können sich sogar erinnern, wer was «gesagt» hat. Das hat Roulin herausgefunden. «Die Schleiereule ist wirklich in vieler Hinsicht ein ganz besonderer Vogel.»

## 400 Nistkästen

Beute fängt ein Schleiereulen-Paar reichlich. 6000 bis 7000 Nager pro Jahr. «Entsprechend wohlgelitten sind die Eulen bei Bauern, welche die hübschen Vögel gerne ihren Nachbarn zeigen, wenn sie auf ihrem Hof nisten», erklärt der Professor.

## Wahlurnen zu Nistkästen

Schleiereulen als Friedenstauben? Klingt kauzig. Doch der israelische Ornithologe Yossi Leshem beweist: Auch in Nahost können Menschen über Grenzen hinweg freundschaftlich zusammenarbeiten. Leshem war 2016 während vier Monaten an der Uni Lausanne zu Gast und arbeitet intensiv mit Alexandre Roulin zusammen. Naturschutz im Pulverfass Nahost – «Eine äusserst wichtige Aufgabe, bei der es nur Gewinner gibt.», bestätigt Israels führender Ornithologe. So hat er israelische Bauern überzeugt, Schleiereulen statt Gift gegen die Mäuse einzusetzen.

Rund 3000 Kisten und sogar Wahlurnen sind bereits zu Nistkästen umfunktioniert. Resultat: Die Mäuseplage ist eingedämmt, die Schleiereule breitet sich wieder aus, und die Landwirte setzen viel weniger oder gar kein Gift mehr ein. Mehr noch: An Leshems Projekt beteiligen sich neben Israeli gleichermassen auch Palästinenser und Jordanier. So kommt es an unerwarteter Front zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. «Und wir arbeiten zusammen wie die besten Freunde!», stellt Yossi Leshem fest. «Nur die Politik versagt.» hpr



Schleiereulen können fast schneeweiss sein, aber auch bräunlich, rötlich und gefleckt.

Bilder: Alexandre Roulin

Mehr als 400 Nistkästen hat er für die Schleiereulen bereits installiert. Jahr für Jahr verfolgt er rund 150 Brutpaare.

Die Schleiereule ist auf offene Felder angewiesen, aber auch auf Hecken oder freistehende Einzelbäume. Von diesen aus jagt sie mit feinstem Gehör und schärfstem Auge Mäuse. Federfransen an den Schwingen verhindern Luftverwirbelungen, sodass sie ihre Beute lautlos anfliegen können. Wegen fortschreitender Zersiedelung und der Verarmung der Landschaft

steht die Schleiereule auf der Roten Liste der in der Schweiz bedrohten Arten.

## Symbol für Frieden

Die Fondation Franz Weber unterstützt die Schutzbemühungen von Alexandre Roulin für die Schleiereulen in der Schweiz dieses Jahr mit 1000 Franken. Wie er sie einsetzen will? «Um weitere Nistkästen einzurichten!», antwortet er erfreut: «Praktische Hilfe im Feld für einen Vogel, der Symbol für Naturschutz und Frieden ist» (siehe Box). ■



Der Schweizer Schleiereulen-Experte Prof. Alexandre Roulin bei einem Einsatz im Nahen Osten.

## Gnadenhof EQUIDAD

# Auch ein Hurrikan kann uns nicht stoppen

**Entwurzelte Bäume, abgedeckte Dächer. Der Ausläufer eines Hurrikans hat auf dem Gnadenhof EQUIDAD erheblichen Schaden angerichtet. Gleichzeitig sind sieben neue befreite Müllpferde zu uns gestossen.**

## ■ Alejandra Garcia

Er wälzte Bäume mit den Wurzeln um und riss grosse Äste ab. Das Jahr 2016 verabschiedete sich mit einem Hurrikan. Und es war nicht der erste, der den Gnadenhof EQUIDAD der Fondation Franz Weber während der argentinischen Sommersaison 2016 heimsuchte. Die Elektrizität brach zusammen, weil umstürzende Bäume Stromleitungen niederrissen. Sofort machten wir uns an die Beseitigung der Schäden, flickten die Installationen und brachten die Stromversorgung wieder in Gang. Zum Glück half uns eine ganze Reihe Freiwilliger beim

Aufräumen und Reparieren. Doch gegenwärtig wachen wir morgens eher unruhig und mit einigen Sorgenfalten auf. Hoffentlich suchen uns nicht noch weitere Stürme heim. Es war brutal mitanzusehen, wie die Mühen eines ganzen Jahres innert Minuten buchstäblich durch die Luft wirbelten, als Hurrikanböen die Dächer der Boxen abdeckten, in denen wir Futter lagern und die für kranke Tiere vorgesehen sind. Gottlob kamen weder Menschen noch Tiere zu Schaden.

### Ankunft um Mitternacht

Gleichzeitig mit den Reparaturarbeiten haben wir eine neue Quarantänezone fertiggestellt. Sie wurde für die Ankunft der neuen Pferde nötig – die sieben Tiere, die aus Godoy Cruz in der Provinz Mendoza zu uns gestossen sind, im Rahmen der Umsetzung unserer Kampagne «Basta de TaS» («Schluss mit der Müllabfuhr durch Pferde»). Sie wurden am 4. Januar dank der Kampagne durch motorisierte Gefährte ersetzt.

Nach einer achtstündigen, sehr erträglichen Fahrt mit regelmässigen Stopps im komfortablen Anhänger eines professionellen Pferdetransporters tra-



Die Pferde Natalia (links) und Pajarito werden in der argentinischen Stadt Godoy Cruz von ihren Haltern aus dem Joch des Müllkarren-Schleppens entlassen.

Bilder: Alejandra Garcia

fen die befreiten Tiere in der Nacht zum 5. Januar um Mitternacht bei uns ein: Die Stuten Natalia, María, Fiona, Paisanita und Pajarito sowie zwei sechsjährige Hengste mit Namen Gustavo und Toba. Diese beiden mussten wir von den anderen trennen und in den Quarantäneboxen unterbringen.

### Schlaflose Nacht

Die Ankunft brachte grosse Unruhe unter die Pferde auf dem Gnadenhof. Zwei unserer beinamputierten Stuten – Vale und Gretel – wieherten die ganze Nacht und bezirzten Gustavo, den die Euphorie, die ihm entgegenschlug, ganz verrückt machte. An Schlaf war auf EQUIDAD in dieser Nacht nicht zu denken. Zu viel Gewieher, zu viele Hormone in der Luft...! Am Tag nach der Ankunft kam unsere Tierärztin Dr. Gretel Castillo auf den Gnadenhof. Sie ist mit dem Gesundheitszustand der Tiere sehr zufrieden. Gleichzeitig führte sie bei Toba und Gustavo unter Vollnarkose die Kastration durch, die reibungslos verlief. Ein Pferdopedologe hat zudem die Hufe der

Neuankömmlinge untersucht und ihnen die Hufeisen abgenommen. Hufeisen werden diese Glücklichen nie mehr benötigen.

### Familienzuwachs

Pajarito, Natalia und Paisanita haben sich bereits gut eingelebt. Nach Abschluss der Nachbehandlung der Operation von Gustavo und Toba werden auch diese beiden auf das Zusammenleben in Freiheit mit den anderen Pferden vorbereitet. Toba ist vorerst gemeinsam mit María und Fiona untergebracht. Die drei sind unzertrennlich, hatten sie doch schon im Haus ihres Vorbesitzers zusammen gelebt. Die beiden Stuten sind trächtig. So wie die Leiber von María und Fiona sich runden, ist der Familienzuwachs wohl im Oktober zu erwarten. ■



Die kleine Natalia hat schnell Vertrauen gefasst zur Seba.

## Mehr Infos

Bitte beachten Sie unsere neue Website!

[www.santuarioequidad.org](http://www.santuarioequidad.org)

«Ozeanium»

# «Beitrag zur Rettung der Meere»?

Mit dem Projekt Ozeanium will der Zoo Basel einen Beitrag gegen die Zerstörung der Weltmeere leisten. Tatsächlich ist aber das Gegenteil der Fall.

■ Brigit Wyss

Für den Betrieb von Grossaquarien werden Millionen von Zierfischen aus den Korallenriffen geholt. Dies schwächt das bereits stark gefährdete marine Ökosystem zusätzlich. Statt eine vom Untergang bedrohte Welt hinter Panzerglas zu sperren, braucht es jetzt Hilfe vor Ort. Denn die Weltmeere liegen im Sterben. Sie sind überfischt, verschmutzt, vergiftet, erwärmt und ganz allgemein übernutzt.

## Jeder Franken zählt

In ihrem ersten globalen Zustandsbericht über die Weltmeere aus dem Jahre 2015 malt die UNO denn auch ein dü-

teres Bild: Korallenriffe verschwinden und die Überfischung rottet ganze Fischarten aus. Der Einfluss der menschlichen Zivilisation auf die Meere ist offensichtlich und es bleibt wenig Zeit, diese Entwicklung noch zu stoppen. Vollerorts fehlt aber leider sowohl der politische Wille als auch das nötige Geld, um beispielsweise Meeresschutzgebiete einzurichten.

Allein der Bau des Ozeaniums auf der Heuwaage in Basel verschlänge mindestens 100 Millionen Franken – ganz zu schweigen von den Betriebskosten, über die bis heute keine genauen

## Weiteres Grosseaquarium geplant

Mit grosser Skepsis nimmt die Fondation Franz Weber (FFW) Kenntnis vom geplanten Bau eines Hai-Erlebnisaquariums «Shark City» in Sinsheim, Süddeutschland. In einem offenen Brief hält die FFW gemeinsam mit anderen Organisationen gegenüber Sinsheim unter anderem fest, dass die allermeisten Hai-Arten aufgrund ihrer Lebensweise und ihres Aktionsradius für eine Haltung in Aquarien nicht geeignet sind. Die Überlebensrate vieler Hai-Arten in Gefangenschaft ist niedrig. Zudem verletzen sich die verstörten,

empfindlichen Tiere in Gefangenschaft häufig, weil sie beim Schwimmen gegen Scheiben prallen; oder sie infizieren sich mit Krankheitskeimen. Der von «Shark City» proklamierte «Bildungsauftrag» ist angesichts des kommerziell ausgerichteten Vorhabens wenig glaubwürdig. Und durch seine geografische Nähe zu Basel wird «Shark City» überdies eine potenzielle Konkurrenz zum geplanten Ozeanium an der Heuwaage bilden. Die Grosseaquarien graben sich in ihrer dichten Verbreitung gegenseitig das Meerwasser ab.



Der geplante Bau des Ozeaniums ist auch aus städtebaulicher Sicht fragwürdig.

Bild: zVg

Zahlen vorliegen. Das ist sehr viel Geld. Mit nur einem Bruchteil davon könnten etliche Projekte vor Ort zum Schutz der Meere über Jahrzehnte hinweg finanziert werden. Aber darum geht es nicht, auch wenn die Promotoren von Grosseaquarien das schon fast mantraartig wiederholen. Vielmehr geht es um Profit, unter dem Vorwand von Unterhaltung und Freizeitgestaltung, getarnt mit angeblichen Beiträgen zum Schutz der Weltmeere, Forschung und Umweltbildung.

## Ohne Zahlen und Fakten

So steht etwa auf der Homepage von Sea Life Konstanz in grossen Buchstaben: Schützen Sie unsere Meere! Die Besucher werden aufgefordert, lokale Schutzmassnahmen wie die Rettung von Seehunden und anderen Meerestieren oder die Umsiedlung von Meeresschildkröten zu unterstützen. Wer

möchte das nicht, angesichts des drohenden Kollaps der Weltmeere. Nur: Was genau machen Grosseaquarien wie das Sea Life in Konstanz tatsächlich zum Schutz der Meere? Nebst ein paar vage beschriebenen Schutzprojekten mit Spendenaufruf, aber ohne Zahlen und Fakten, wird vor allem Werbung gemacht für Grosseaquarien. Dieses «Greenwashing» soll der Aquarienindustrie in der Öffentlichkeit zu einem umweltfreundlichen und verantwortungsbewussten Image verhelfen und so das Publikum davon abhalten, hinter die Kulissen eines Grosseaquariums zu blicken.

## Tierethisch verwerflich

Auch im geplanten Ozeanium auf der Basler Heuwaage sollen in einem «Meeresfelsen» («Seacliff») tausende Fische und Meerestiere auf engstem Raum gehalten werden; primär zu Un-

terhaltungszwecken. Dies steht klar im Widerspruch zu den Regeln der artgerechten Tierhaltung, die sich der Basler Zoo selber gibt.

Auch die finanzielle Zukunft sieht beim geplanten Ozeanium alles andere als rosig aus. In den meisten Grosseaquarien gehen die Eintritte nach anfänglichem Interesse rasch zurück; im Ozeaneum Stralsund (Norddeutschland) beispielsweise innerhalb von nur fünf Jahren von 800 000 auf 500 000 Eintritte. Somit ist absehbar, dass auch der Betrieb des geplanten Ozeaniums in Basel nicht ohne Subventionen auskommen wird.

**Alles andere als nachhaltig**  
Grosseaquarien verbrauchen enorm viel Trinkwasser, Salz und Strom. Gut 21 000 Tonnen Wasser und 140 Tonnen Salz werden jährlich benötigt, um die Aquarien des Ozeaniums zu füllen. Anschliessend gelangt das Salz zusammen mit organischen Rückständen und Resten von Medikamenten etc. in die öffentliche Kanalisation. Gemäss dem Umweltverträglichkeitsbericht (UVB) sei das alles kein Problem. Die Grenzwerte der Trinkwassernorm sollen eingehalten werden, und da die Gewässerschutzverordnung keine Vorgaben für die Ableitung von salzhaltigem Abwasser macht, «ist auch das kein Problem». Auch beim Stromverbrauch ge-

ben sich die Promotoren überzeugt, durch den Bezug von Ökostrom sei die Nachhaltigkeit ohne Weiteres gegeben. Ursprünglich wurde der Stromverbrauch des Ozeaniums auf 1750 Megawattstunden pro Jahr geschätzt. Der UVB geht nun aber von einem Stromverbrauch von rund 4300 Megawattstunden pro Jahr aus. Das entspricht einem Verbrauch von ca. 1000 Haushalten. Der UVB erteilt der Energieschleuder Ozeanium am Ende dennoch den Persilschein in Sachen Nachhaltigkeit, entgegen der fortschrittlichen Basler Energie- und Klimapolitik.

**Basel liegt nicht am Meer**  
Und schliesslich ist der geplante Bau des Ozeaniums auf der Heuwaage auch aus städtebaulicher Sicht fragwürdig. Der Fremdkörper «Seacliff» würde wie eine riesige Wand die ganze Heuwaage dominieren und diese ab- statt aufwerten. Statt also für hundert Millionen oder mehr eine künstliche Unterwasserwelt nach Basel zu holen, könnte mit vergleichsweise wenig Geld der lokalen Natur etwas zurückgegeben werden durch die Aufwertung des Platzes zu einer grünen Lunge. Die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra setzen deshalb alles daran, dass die Weltmeere nicht von Basel aus zusätzlich geplündert werden. ■



Intakte Korallenriffe sind zur Seltenheit geworden.



Für Grosseaquarien werden Millionen von Zierfischen aus den Korallenriffen geholt.  
Bilder: Monica Biondo

## Ständerat bestellt Bericht zum Import von Zierfischen

Der Bundesrat muss sich mit dem Import von marinen Zierfischen befassen. Der Ständerat hat ein Postulat von Daniel Jositsch (SP/ZH) angenommen, das auf den Schutz der Korallenriffe zielt. Der Bundesrat hatte sich für den Vorstoss, der ganz im Sinne der Fondation Franz Weber ist, ausgesprochen. Er wird nun prüfen, ob der Import von marinen Zierfischen detaillierter erfasst werden könnte und ob die Schweiz auf europäischer Ebene

bessere Kontrollen fordern sollte. Meerwasseraquarien boomten, entsprechend gross sei die Nachfrage nach Korallenfischen. Das bringe einzelne Arten an den Rand der Ausrottung, betont Jositsch. Der Bund sei sich des Problems bewusst, sagt Bundesrat Alain Berset. Er habe auch schon mit der EU Kontakt aufgenommen – und sei dort auf Gehör gestossen. Eine Ergänzung der Traces-Datenbank (Trade Control and Expert System) sei denkbar.



Der Handel mit wildgefangenen Korallenfischen bringt einzelne Arten an den Rand der Ausrottung.



Eine intakte Berglandschaft ist zum Beispiel für Murmeltiere überlebensnotwendig.

Bilder: zVg



Die Zweitwohnungsinitiative hat mittlerweile den Bau von mehr als 1000 neuen Gebäuden in alpinen Tourismusregionen verhindert.

Bild: FFW

## Artenvielfalt

# Landschaftsschutz ist auch Artenschutz

**Durch ihre Interventionen im Rahmen vielfältiger und grosser Projekte arbeitet Helvetia Nostra unermüdlich auch für die Bewahrung der Artenvielfalt. Denn diese hat unter dem Wuchern von Kiesgruben, Windparks, Zweitwohnungen und uferloser Zersiedelung schwer zu leiden. Dagegen wehren wir uns.**

### ■ Anne Bachmann

Die Landschaft unserer schönen kleinen Schweiz, und mit ihr die Natur und Artenvielfalt, leiden schwer unter dem fortschreitenden Zubetonieren. Entsprechend bildet konkreter Landschaftsschutz einen entscheidenden Beitrag zum Artenschutz – dies umso mehr, weil die Situation wirklich alarmierend ist. Denn im europäischen Vergleich erhält die Schweiz in Sachen Artenschutz ganz schlechte Noten.

Helvetia Nostra setzt sich für einen haushälterischen und nachhaltigen Umgang mit dem Schweizer Boden ein. So hat unsere Kampagne gegen den uferlosen Bau von Zweitwohnungen mittlerweile bereits beträchtliche Landflächen vor der Verbauung bewahrt; und dies in besonders sensiblen Bergregionen, die durch fortgesetzte touristische Projekte und Aktivitäten und deren negative Auswirkungen auf die Arten-

vielfalt ohnehin schon kontinuierlich beeinträchtigt werden. Diese Grünflächen sind kostbar und unersetzlich, denn sie verfügen über ungeahnten Reichtum an Arten, Leben und Lebensräumen.

Leider schwindet dieser Reichtum still und deshalb kaum bemerkt. Entsprechend schwierig ist es, im Gegensatz zum Verschwinden ikonischer Säuger wie Tiger oder Panda, das öffentliche Bewusstsein zu schärfen für das heimliche Sterben dieses Mikrokosmos.

### Stilles Sterben

Doch der weitaus grösste Teil aller Arten, die Jahr für Jahr von unserem Planeten verschwinden, entstammt genau diesem Mikrokosmos. Darüber

hinaus kann nicht genug betont werden, dass die Artenvielfalt die Grundlage jeglichen Lebens ist – und damit die Grundlage unserer eigenen Existenz.

Umso mehr macht der Kampf gegen den uferlosen Bau von Zweitwohnungen Sinn. Das ist in keinem Fall gegen die Erbauer gerichtet. Es geht einzig und allein um die so eminent wichtige Bewahrung unserer Artenvielfalt. So hat die Zweitwohnungsinitiative seit 2012 mittlerweile den Bau von mehr als 1000 neuen Gebäuden in alpinen Tourismusregionen verhindert. Obschon unsere Herausforderungen gewaltig bleiben, können wir nur dankbar sein, dass die Natur vor diesen Exzessen verschont geblieben ist. Denn jeder Flecken Boden,

der nicht zugebaut wird, ist ein wichtiger Sieg für die Artenvielfalt!

### Bedrohung durch Windturbinen

Auch Windpark-Projekte sind in Sachen Artenschutz bedeutsam. Eigentlich möchte man diese Projekte ja begrüßen, denn sie erhöhen den Anteil an erneuerbaren Energien. Doch beim genaueren Hinschauen entpuppt sich die bestechende Idee als falscher Weg. Allein schon die baulichen Eingriffe für die Infrastruktur sind verheerend. So beeinträchtigt beispielsweise bereits der Bau oder Ausbau von Zufahrtsstrassen durch die jurassischen Wald-Weiden die Artenvielfalt massiv. Dazu kommen die Bodenflächen, die für die enormen Turbinenfundamente betoniert werden müssen. Derart riesige Baustellen stören die Tierwelt zwangsläufig und massiv, insbesondere jene Brutvogelarten, die zuvor Ruhe gewohnt waren. Einmal in Betrieb, sind die Windturbinen eine akute Bedrohung für die Vogelwelt und die Fledermäuse. Dazu kommt, dass die Initianten solcher Projekte sich oftmals sträuben, die kombinierten Auswirkungen auf die Tierwelt in Verbindung mit anderen, benachbarten Windparks mit einzubeziehen.

### Falsche Vergleiche

Mit dem zu befürchtenden Bau von 800 bis 1000 Windturbinen hauptsächlich auf den Jurahöhen ergibt sich eine veritable Barriere für Zugvögel, mit entsprechend vielen Kollisionen. Zudem werden Lebensräume zerteilt, verinselt und verkleinert, mit entsprechend gravierenden Folgen für viele ohnehin schon bedrohte Vogel- und Fledermausarten. Die Turbinen-Turbos reden diese Bedrohungen natürlich klein. Sie vergleichen diese mit Gefahrenherden wie verglasten Ge-

bäuden, Autoverkehr oder Bedrohung durch jagende Haustiere.

Doch es ist verfehlt, eine Zusatzgefahr zu rechtfertigen durch das simple Aufzählen anderer Bedrohungen. Das ist, als ob man Sicherheitstechnik bei Flugzeugen infrage stellte mit der Begründung, der Autoverkehr verursache mehr Todesfälle. Zudem ist zu betonen, dass auf den Jurahöhen ganz andere Arten leben als in den Ballungsräumen. Die durch Windturbinen bedrohten Arten sind oft auf einen ganz bestimmten Lebensraum angewiesen und stehen mehrheitlich auf der Roten Liste bedrohter Arten. Diesbezüglich spricht die Rote Liste bedrohter Fledermäuse des BA-FU von 2015 eine klare Sprache: «Neue Bedrohungen wie Windparks könnten durchaus einen Einfluss auf jene Arten haben, die zurzeit noch häufig vorkommen.»



Allein schon die baulichen Eingriffe für die Infrastruktur von Windturbinen sind verheerend.



Setzt der Bund seine Bekenntnisse zum Artenschutz in der Schweiz auch wirklich um?

### Nicht auf Kosten der Biodiversität

In ähnlicher Weise signalisiert der Bund mit dem Engagement im Rahmen seiner «Strategie Biodiversität Schweiz», dass er Verantwortung übernimmt bei anerkannten Konflikten zwischen der Artenschutz-Strategie und den Windenergie-Zielen: «Es ist aber auch möglich, dass die Nutzung von erneuerbaren Energien mehr oder weniger stark in Konflikt mit der Biodiversität gerät. (...) Windenergieanlagen stellen sowohl für Vögel wie auch für Fledermäuse wegen des Kollisionsrisikos eine Gefahr dar.» (Ziffer 6.7 des Berichts)

Windkraftanlagen bedeuten eine ernsthafte Bedrohung für die Vogelwelt und die Fledermäuse. Es ist entscheidend, dass die Folgen gründlich untersucht werden. Dabei sind die kumulativen Auswirkungen von benachbarten Windparks einzubeziehen und bei den Zielen der Strategie Biodiversität Schweiz stark zu gewichten. Die unbedeutende Produktion von Windenergie (im besten Fall maximal 7 Prozent der Schweizer Stromerzeugung) darf auf keinen Fall auf Kosten der Artenvielfalt umgesetzt werden. Um diese steht es in der Schweiz schon schlecht genug. Helvetia Nostra überwacht auch Projekte von Kiesgruben und Aushub- bzw. Schuttdepo-

nien. Naturgemäss kann deren Anlegen bedeutende Kahlschläge erfordern und Wildtierkorridore unterbrechen. Die Zerstörung von Wäldern oder Waldweiden beeinträchtigt zwangsläufig die Vernetzung und Rückzugsgebiete von Wildtieren.

### Kiesgruben und Deponien

Zwar sind in der Regel Ausgleichs- und Wiederherstellungsmassnahmen vorgesehen. Doch ist zu betonen, dass während der gesamten Dauer der Umsetzung solcher Projekte die Lebensräume schwer beeinträchtigt sind und dass sie sich ohnehin nicht von einem auf den anderen Tag wiederherstellen lassen, insbesondere wenn es um Waldgebiete oder Waldweiden geht.

Die Erhaltung und Erstellung von Wildtierkorridoren stellt an die Schweiz zurzeit enorme Anforderungen, weil der Bewegungsradius der Wildtiere durch die rasante Zersiedelung immer weiter eingeschränkt wird. Somit verschlimmert das Anlegen neuer Kiesgruben, Deponien und Lagerstätten in Bereichen, die bislang vor dem Verbauen verschont blieben, die ohnehin sehr bedenkliche Situation noch zusätzlich. Deshalb befasst sich Helvetia Nostra aktiv mit diesen Projekten. Zum Schutz und zur Bewahrung der für unsere Mitwelt so lebenswichtigen Artenvielfalt. ■

## Die Leser haben das Wort

# Ihre Meinung

### Kontraproduktiv

Seit einigen Jahren unterstütze ich Helvetia Nostra zur Erhaltung der Schweizer Natur. Die Stiftung macht das sehr erfolgreich, dachte ich bisher. Ich finde es nun aber sehr kontraproduktiv, dass Sie in Ihrer Zeitschrift die Atomausstiegsinitiative unterstützt haben. Wollen Sie dann später 5000 landschaftsverschandelnde, lärmproduzierende Windturbinen mit all den notwendigen Betonpisten bekämpfen, oder hört dann Ihr Einsatz zum Schutz der Natur hier auf? Dann müsste ich mir überlegen, ob ich nicht eher Pro Natura unterstütze.

*Meinrad Redli,  
Kirchlindach*

### Sehr geehrter Herr Redli

Sie sehen es richtig. Helvetia Nostra hat über Jahrzehnte sehr viel geleistet für die Erhal-

tung der Natur in der Schweiz. Das ist auch in der Gegenwart so, und wir werden uns in Zukunft ebenso mit aller Kraft dafür einsetzen. Alle Umweltschutzorganisationen der Schweiz standen aus gutem Grund hinter der Ausstiegsinitiative – übrigens auch Pro Natura. Es ist keineswegs ein Widerspruch, dass Helvetia Nostra gleichzeitig mit aller Entschlossenheit gegen geplante – wie Sie richtig sagen – landschaftsverschandelnde, lärmproduzierende Windturbinen mit all ihren schwer schädigenden Nebenfolgen vorgeht.

Die Lösung liegt in der Solarenergie zur Strom- und Wärmegewinnung. Hier hat die Schweiz – etwa verglichen mit Deutschland oder Österreich – immensen Nachholbedarf. Und eine noch gewaltigere Fläche an gut geeigneten, buchstäblich

brachliegenden Dächern. Ein möglichst rascher Ausstieg aus der Atomenergie, die schon heute ein enormes Verlustgeschäft ist, würde in der Schweiz der längst überfälligen verstärkten Förderung der Solarenergie endlich neuen Schub geben.

*FONDATION FRANZ WEBER*

### Sehr geehrte

*Fondation Franz Weber*

Besten Dank für Ihre Antwort. Natürlich bleibt das Problem des durch Wegfall der Kernenergie notwendigen Imports von «dreckigem» Kohlestrom aus Deutschland und die nicht beeinflussbare Gefahr aller Kernkraftwerke aus den anderen Ländern, vor allem die nah gelegenen in Frankreich. Hier haben Sie kein Rezept, da die Sonne nur tags und vor allem im Sommer Strom liefert und die Kapazitäten der Wasserspeicher nicht ausreichen. Bleibt das Warten auf (vorläufig noch) dreckige Lithium-Batterien.

Deshalb stimmte ich Nein zum Ausstieg. Aber es reicht mir, wenn Sie die Windmühlen kon-

sequent bekämpfen, gemeinsam mit Pro Natura. Die Solar-dächer stören ja nicht, ich habe auch eins und produziere vier bis fünfmal mehr Strom als ich beziehe. Ich werde Sie also weiter unterstützen.

*Meinrad Redli,  
Kirchlindach*

### Sehr geehrte Frau Lindbergh

Mir scheint, Sie lassen praktisch keine Unterschiede zwischen Tier und Mensch zu. Der Stellenwert des Menschen muss aber doch über dem der Tiere stehen. Die Kernfrage ist doch, ist das Tier, aber auch der Mensch als «Gutmensch» geboren, oder eben nicht?! Darüber streiten sich die Philosophen. Thomas Hobbes ist der Meinung, dass der Mensch des anderen Menschen Feind sei. Umgekehrt sagt Jean-Jacques Rousseau, dass der Mensch als «Gutmensch» geboren und dann erst durch die Mitmenschen zum «Bösen» wird. Meine Meinung: Beide haben sie teilweise recht, und teilweise liegen sie falsch.

Tiere bleiben Tiere, Tiere töten Tiere, Tiere fressen Tiere, Tiere schnappen anderen die Nahrung weg, und Tiere zeigen Zähne als Drohgebärde. Tiere können andere täuschen, Tiere rauben und Tiere können sich gegenseitig verletzen. Tiere können so gemein sein wie Menschen, mit dem Unterschied, dass den Tieren alles verziehen wird. Es gibt keine Haftanstalt für Tiere. Ein Hund, der ein Kind verletzt, wird «abgetan» oder eingeschläfert. Man fragt nicht nach Hintergründen oder Strafmilderung, Wiederholung der Taten spielen keine Rolle. Tiere waren immer so wie früher. Der Mensch muss sich den Sittengesetzen und dem Recht anpassen.

*Dr. Jost Schumacher,  
Luzern*



Auch nach der Abstimmung über die Ausstiegsinitiative bleibt die Atomenergie ein umstrittenes Thema.

Bild: zvg

### Verlieren wir die Gabe der Liebe?

Alika Lindbergh spricht mir aus dem Herzen. Diese Art von künstlichen Menschen ohne Seele und künstlicher Natur kann nur zur schnelleren Apokalypse führen. Hubert Reeves sagt: «Der Mensch ist die dümmste Spezies. Er verehrt einen unsichtbaren Gott und tötet die sichtbare Natur, ohne zu wissen, dass die Natur die er vernichtet, der unsichtbare Gott ist, den er verehrt.» Wie recht er hat, und man kann sich nur schämen für alle diese Menschen, die sowas nicht zu erkennen vermögen und aus reiner Gier, Machtucht, Dummheit und sinnloser Übervölkerung dabei sind, die Erde immer rascher zu vernichten.

Übrigens hat Stephen Hawking mehrmals vor der künstlichen Intelligenz gewarnt: «Vom Menschen geschaffene Maschinen können eines Tages klüger werden als ihre Schöpfer und eine

Gefahr für den Fortbestand der Menschheit darstellen.» Dass diese Roboter die menschliche Intelligenz übertreffen, ist schnell möglich, wenn man bedenkt, dass ein Grossteil der Menschheit unterdurchschnittlich intelligent ist. Und die Intelligenzen sind oft mehr gefährlich als etwas anderes.

*Maribel Meyerhans,  
Arcos de le Frontera (Spanien)*

### Freiwilliger Neophytenbekämpfer

Im Sommer 2016 suchte die Gemeinde der Stadt Bern in einem öffentlichen Aufruf nach Personen, die sich wie «Paten» um ein vorgegebenes Gebiet kümmern und dort invasive Pflanzen entfernen. Seit August 2016 habe ich mein neues «Ämtli» inne: Einmal pro Woche gehe ich ein vorgegebenes Gebiet ab (ein beliebtes Naherholungsgebiet entlang der Aare beim Tierpark Dählhölzli) und reisse invasive

Pflanzen wie Goldrute, Armenische Brombeere oder Japanischen Staudenknöterich aus. Bei der Gelegenheit lese ich auch Abfälle zusammen, mal eine zerbrochene Flasche, mal etwas Plastikmüll. Erste Erfolge und Erfahrungen kann ich bereits verzeichnen: Werden Goldruten zur Hälfte abgerissen, überwuchert sie die lokale Vegetation, und sie dörren ab. Zwei Stängel des Japanischen Staudenknöterichs, die ich aussarriss, haben gar nicht mehr ausgetrieben. Wohlgermerkt: Ich verrichte diese Arbeit freiwillig, werde nicht bezahlt, investiere dafür meine Zeit und gebe eher noch Geld aus, etwa, wenn ich in einem Lokal am wunderschönen Aareufer regelmässig zu Mittag esse!

*Patrick Barisi, Spiegel bei Bern*

### Danke von Herzen!

Ich möchte Frau Lindbergh ein grosses Danke von Herzen sen-

den für den so gelungenen Artikel «Verlieren wir die Gabe der Liebe?». Ich bin hell begeistert, wie sie alles in Worte fassen konnte. Endlich hat das jemand zu Papier gebracht. Ich werde diesen Artikel noch lange aufbewahren! Herzgruss.

*Yvonne Hintermann,  
Zürich*

## Leserbriefe

**Hat Sie etwas gefreut oder aufgewühlt? Schreiben Sie uns:**

FONDATION FRANZ WEBER  
Case postale  
CH-1820 Montreux 1, Suisse  
E-Mail: [ffw@ffw.ch](mailto:ffw@ffw.ch)  
[www.ffw.ch](http://www.ffw.ch)

Ihr Schreiben sollte nicht länger als 1200 Zeichen sein, inkl. Leerzeichen.  
Die Redaktion kann Leserbriefe bearbeiten und kürzen.



Liebe Frau Weber  
Lieber Herr Weber  
Liebe Frau Sonneb.  
Ich habe Sterne gebastelt  
und habe Sie verkauft  
(2.- pro Stück). nun habe  
Ich 100.- gesammelt  
und möchte den Betrag für  
die Tiere spenden.  
Ich möchte Ihnen gerne  
einen Stern schenken

und wünsche Ihnen frohe  
Weihnachten

Eleni



### Ein wunderschönes Geschenk

Was für ein wunderschönes, berührendes, herzerwärmendes Geschenk uns die 9-jährige Eleni Caterina Orfanidis zu Weihnachten beschert hat! Wir möchten uns für Deine Mühe, Deine Arbeit, die schönen Sterne und den grossen Geldbetrag, den Du damit für uns gesammelt hast, von ganzem Herzen bedanken. Deine Spende bedeutet uns sehr viel; und wie Du das gemacht hast noch mehr!

Mit lieben Grüßen, das ganze Team der FONDATION FRANZ WEBER

## Australien

# Monsun über dem Franz Weber Territory

**Wir erleben eine Regenzeit wie schon lange nicht mehr. Die gewaltigen Wolkenbrüche mit ihren Blitzkaskaden sind Herausforderung und Segen zugleich.**

## ■ Sam Forwood

Gegen Mitte Februar werden die tropischen Monsun-Regengüsse auf unseren Weiden zum täglichen Ereignis. Dieses Jahr haben wir in der ersten Februarwoche mehr Niederschlag erhalten als im gesamten Februar 2016. Im Dezember allein fielen über 400 Millimeter Regen, und die Saison begann schon früh mit kräftigen ersten Schauern ab September.

«Wir erleben eine Regenzeit wie in alten Tagen!», sind sich Einheimische und Ureinwohner einig. Zu sagen, das Land sei wassergesättigt, wäre leicht untertrieben. Der Bonrook-Creek, der am Gehöft vorbeifliesst, trat dieses Jahr schon mindestens sechsmal über die Ufer. Das gab es letztes Jahr nicht ein einziges Mal. Klar, wenn sich schwe-

re Gewitter volle Kanne direkt über ein Einzugsgebiet ergießen, füllt sich so ein Bachbett schnell. Das Wasser geht dann auch ebenso rasch wieder zurück.

### Zeuge der Urgewalten

Nachts sieht man bisweilen, wie sich Blitze stroboskopartig über der Savanne entladen, gefolgt vom Grollen der Wettergötter, die gerade die nächsten Wolkenbrüche über dem Land entfesseln. Ein wunderbares Schauspiel, Zeuge solcher Urgewalten und der Unvorhersehbarkeit von Mutter Natur zu werden.

Der Boden ist derart durchtränkt, dass das Wasser nicht mehr abfließt. In riesigen Lachen bedeckt es die Savanne.



Wenn man wieder ins Gelände kann, findet man die Pferde strotzend vor Gesundheit.

Bilder: Sam Forwood



Gewaltige Wolkentürme entladen ihre Wasserfracht über dem Land.

Wo das Nass üblicherweise durch Löcher und Risse im Boden abfließt, dringt es jetzt durch eben diese empor, weil der Grundwasserspiegel gesättigt ist. Zu Fuss im Busch versinkt man mit jedem Schritt in der Erde. Fahrzeuge können unmöglich die Strasse verlassen. Unterbrochene Highways bei Flussüberführungen sind an der Tagesordnung, und Stromunterbrüche sind nun eher Regel als Ausnahme. Blitzentladungen spielen dem Stromnetz übel mit. Man tut gut daran, jederzeit Streichhölzer und Kerzen griffbereit zu haben.

### Der grüne Pelz

Mit der Feuchtigkeit kommt der Schimmel. Werden Sättel, Sofas und andere lederne Gegenstände nicht kräftig eingefettet, überzieht sie bald ein grünlicher Pelz. Schuhwerk trockenzukriegen ist ein dauernder Kampf, und bisweilen meint man selber Schimmel anzusetzen.

Rasenmähen wird zum Ding der Unmöglichkeit; man sieht das Grün und das Buschwerk im Garten förmlich von blossen Auge wachsen. Feldwege verwandeln sich in Wasserläufe; Billabongs und Dämme überlaufen. Auf den Weiden sind die Brumbies (Wildpferde) jetzt unerreichbar. Aber sie gedeihen bestens bei all dem üp-

pigen Grünfutter. Erst wenn man zu trockeneren Zeiten wieder ins Gelände kann, findet man sie, kugelrund und überbordend vor Gesundheit und Lebensfreude.

### Und das war wohl noch nicht alles

Radjah- und Spaltfussgänsen kommen die Pferdeställe zum Schutz vor dem Monsun ganz gelegen. Auch Schlangen flüchten vor dem Wasser. So kommt es zur einen oder anderen Begegnung mit Pythons in den Schuppen oder in der Werkstatt. Wenn auch völlig harmlos, kriegt man doch einen ordentlichen Schreck, wenn einem beim Griff nach Werkzeugen plötzlich eine nicht weniger erschrockene Schlange über den Arm kriecht. Geradezu ohrenbetäubend schwillt das Quak-Crescendo der unzähligen grünen Baumfrösche an, wenn sie den nächsten Wolkenbruch ankündigen.

Eine Regenzeit wie diese ist selten geworden. Das wollen wir nutzen und hoffen, dass der Regen sich wie üblich noch bis Anfang Mai hinzieht. Der Monsun der subtropischen Regenzeit zeigt sich heuer wirklich von seiner eindrucklichsten Seite. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass das noch nicht alles war.

## SRF-Doku über Vera Weber und die FFW

# «Ohne sie wären wir niemals da, wo wir jetzt sind»

In einem intimen Porträt zeigt SRF-Reporterin Anna Gossenreiter, wie sich Vera Weber engagiert und wie sie die Fondation Franz Weber heute führt.

■ Hans Peter Roth

Das Tor rollt auf. Los geht die Fahrt, hinein in die Savanne. Die «Reporter»-Sendung des Schweizer Fernsehens SRF über Vera Weber vom 12. Februar auf SRF1 beginnt symbolträchtig. Einsatz in Südafrika. Vera auf dem Vordersitz. SRF-Reporterin Anna Gossenreiter hat sie begleitet auf ihrer grossen Mission zu Rettung des afrikanischen Elefanten. September 2016. Tag und Nacht arbeitet die Präsidentin der Fondation Franz Weber (FFW) gemeinsam mit ihrem Team während der CITES-Konferenz\* in Johannesburg an dieser Elefantenauflage.

## Ein freundlicher Senior

Die Reporterin begleitet Vera Weber auch bei einem Besuch ihres Vaters in seiner Senioren-

residenz. 2014 endlich konnte sie offiziell das Präsidium der FFW von Franz Weber übernehmen. Faktisch führt Vera die Geschicke der Stiftung schon viel länger. Der Weg aus dem Schatten des Vaters, hin zu einer eigenständigen und zeitgemässen Führung der FFW war nicht einfach.

Nicht ohne Bewegung erblickt der Zuschauer Franz Weber in seiner Zurückgezogenheit. Ein freundlicher Senior. Dieses Jahr wird er 90. «Heute hat Franz Weber fast alles vergessen», sagt Reporterin Anna Gossenreiter: «Er empfängt nur noch seine Familie.» Seine Vergesslichkeit liess ein Leben zu Hause immer schwieriger werden. «Die einzige Tochter erlebt gerade, wie sich der Patriarch verabschiedet.»

## Klein aber wichtig

Zurück an der CITES-Konferenz nach Südafrika: «Mir fällt auf, wie viele Leute Vera Weber kennt – und wie herzlich sie begrüsst wird», beobachtet Anna Gossenreiter. «Sie ist eine Netzwerkerin, die in 16 Jahren in Afrika viele Verbündete gewonnen hat.» Patricia Awori, Elefantenschützerin aus Kenia und Mitstreiterin von Vera Weber, sieht die Rolle der FFW für den Elefantenschutz als entscheidend: «Ohne sie wären wir niemals da, wo wir jetzt sind.» Dank ihrer Persönlichkeit gelinge es Vera in Afrika, viele Menschen vom Elefantenschutz zu überzeugen. «Die kleine Organisation aus der Schweiz», so stellt die Reporterin zur FFW fest, «ist einer der wichtigsten Akteure an der Konferenz, was den Schutz der Elefanten angeht.»

## «Das Resultat ist da»

Die von Franz Weber gegründete Stiftung in eine neue Zeit zu

überführen, ohne die alten Anhänger zu verlieren, ist keine leichte Aufgabe. Doch für Vera steht fest: Die FFW hat Zukunft, «auch in 20 oder 30 Jahren – und dass sie noch sehr viele Erfolge verbuchen wird». Da erhält Vera Weber auch vom Vater Zuspruch: «Sie ist vor allen Dingen positiv eingestellt für die gute Sache. Und sie will diese gute Sache weiterführen. Das ist das Wunderbare. Es geht weiter. Das Resultat zählt und das Resultat ist da.»

So symbolträchtig wie die «Reporter»-Doku beginnt, endet sie auch. Zuhause, beim Anstossen aufs neue Jahr mit Veras Ehepartner Christian gibt es einen grossen Erfolg zu feiern: China wird auf Ende 2017 den Elfenbeinhandel verbieten. «Ein Verdienst von Vera Weber», sagt die Reporterin, «und all den Verbündeten, die mit ihr an der CITES für die Elefanten gekämpft haben.» ■

\* CITES: Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten.



Einsatz zum Schutz der Elefanten. Vera Weber und die FFW nahmen an der letzten CITES-Konferenz in Südafrika eine Schlüsselrolle ein.

Bild: Anna Gossenreiter

## Mehr Infos

Zur «Reporter»-Doku «Vera Webers Erbe», Online auf SRF: [www.srf.ch/sendungen/reporter/vera-webers-erbe](http://www.srf.ch/sendungen/reporter/vera-webers-erbe)

Artikel und Kurzvideos zum selben Thema, Online auf SRF: [www.srf.ch/sendungen/dok/im-schatten-des-beruehmten-vaters](http://www.srf.ch/sendungen/dok/im-schatten-des-beruehmten-vaters)



Veganes Dessert-Rezept von Gastronom Christian Krebs

# Mandel-Dattel-Mousse-Turm

Dieses Dessert ist sehr einfach zu machen und lässt eine fast beliebige Zahl von Abwandlungen und Anpassungen zu.

## Zutaten für 4 Personen

### Mandel-Dattel-Mousse

200 g	geschälte Mandeln
200 g	Datteln
1	Orange
2 EL	Honig

### Vegane Waffeln

Für Leinsamenwasser:

175 g	Wasser
25 g	Leinsamen
160 g	Zucker
160 g	Leinsamenwasser
40 g	gemahlene Mandeln
4 EL	Sojamilch

### Vorbereitung

Die Mandelmousse kann gekauft und nach Belieben aromatisiert werden. Oder Sie machen die Mandelmousse nach untenstehender Anleitung selber. Auf dieselbe Art können Sie mit allen Nüssen eine Mousse bereiten.

### Zubereitung Mousse

Mandeln über Nacht in Wasser einweichen. Wasser wegschütten, Mandeln in einem Mix-Becher mit frischem Wasser bedecken und pürieren, bis eine homogene Masse entsteht. Datteln entkernen und ebenfalls kurz mixen. Beide Mousses mischen und nach Belieben mit etwas Honig süßen. Nach Belieben etwas Orangensaft und Zeste (geriebene Orangenschale) beifügen. Kaltstellen.

### Waffeln

Leinsamen während 3-5 Minuten im Wasser kochen, absieben und kaltstellen. Alle Zutaten für die Waffeln mit Schneebeesen mischen. Mit Spachtel oder Suppenlöffel auf Backpapier ca. Handteller-grosse, 1 Millimeter dicke Rondelle austreichen. Ca. 5 Minuten bei 150 Grad im Ofen backen, bis sie goldbraun sind und dann auskühlen lassen.

### Anrichten

Abwechselnd eine Waffel mit einem guten Esslöffel Mousse bestreichen, Waffel darüberlegen, bestreichen etc. Letzte Waffel mit Puderzucker bestreuen. Zur Dekoration Etwas mit wenig Wasser verdünnte Orangensconfiture auf den Teller.

*Viel Vergnügen!*





Das Grandhotel Giessbach ist auch ein Ort rauschender Bälle.

Bild: Andrea Badrutt

## Grandhotel Giessbach

# Giessbach erwacht aus dem Winterschlaf

**Winterschlaf? Nicht ganz. Auch in dieser Winterphase hat das Giessbach-Team wieder tatkräftig renoviert und aufgefrischt. Zudem erwacht die historische Hotelresidenz am Brienersee auch im Winter exklusiv für ganz individuelle Anlässe. Doch nun erblüht der Frühling!**

### ■ Hans Peter Roth

Wie bereitet das Küchenteam des Grandhotel Giessbach erlesene Vorspeisen, Hauptgerichte und süsse Dessert-Köstlichkeiten zu? Finden Sie es am 24. März heraus und kommen Sie hinter die Kulissen! In der historischen Hotelresidenz über dem Brienersee im Berner Oberland, der die berühmten Giessbachfälle ihren Namen verleihen, blicken Sie den Chefs in der topmodernen Küche über die Schultern. Auf Anmeldung können Sie am Freitag, 24. März ab 18.00 Uhr an unserer Kitchen-Party als erste die neusten Saison-Kreationen des Küchenchefs Tobias Hanne kosten. Lassen Sie sich mit allen Gaumenfreuden am Ort des Geschehens verwöhnen: in der

Küche des Grandhotel Giessbach. Wie könnte man den Start in die neue Saison 2017 besser feiern als im entspannten Austausch mit dem Giessbach-Team zwischen Töpfen und Tellern, genussvoll den Hunger stillend und den (Wissens-) Durst löschend?

### **Suite und Oster-Brunch**

Das Giessbach-Team hat auch diesen Winter wieder tatkräftig zugeworfen mit Renovations- und Auffrischungsarbeiten. So hat sich der auf den Brienersee ausgerichtete Seminarräum in ein neues Zimmer und eine zauberhafte Suite verwandelt. Ein grosses Panoramafenster garantiert einen sensationellen Blick auf den tiefsten See der

Schweiz mit seiner unvergleichlichen Türkisfarbe und die dahinterliegende Bergkette. Eine Zimmerbesichtigung ist selbstverständlich jederzeit möglich. Auch die Mitarbeiter werden übrigens in der nun anbrechenden Saison mit neu renovierten Zimmern im Kurhaus belohnt. Für die Gäste stehen neue, exklusive Packages, Event- und Veranstaltungsangebote bereit. Zu erwähnen ist aktuell natürlich das Osterangebot 2017. Vom Karfreitag, 14. April bis Ostersonntag, 16. April können sich die Gäste auf süsse und salzige Naschereien, kulinarische und kulturelle Genüsse und natürlich auf einen ausgiebigen Osterbrunch mit Pianobegleitung freuen.

### **Bälle, Belle Epoque und Natur**

Natürlich steht das Grandhotel Giessbach als einzigartiger historischer Ort, der 2004 den Titel Historisches Hotel des Jahres erhielt, für unvergleichliche Naturerlebnisse. Dazu gehören allem voran die (be)rauschenden

Giessbachfälle, die im Frühling während der Schneeschmelze besonders kräftig tosen, und die urwüchsige Bergwelt. Die Anfahrt auf dem historischen «Lötschberg» zur hoteleigenen Ländte und die anschliessende kurze Bergfahrt direkt zur Hotelresidenz mit der ältesten Standseilbahn Europas sind eine Reise zurück in die mondäne Ära der Belle Epoque.

Mondän sind auch die rauschenden Bälle, die viermal im Jahr die jeweilige Saison zelebrieren. Als erstes ruft am Samstag, 13. Mai der exklusive Frühlingsball zum Tanz, mit einem unvergesslichen britischen Abend. Mit einer Fahrt im hauseigenen Rolls Royce Silver Shadow vielleicht? Im edlen Oldtimer ist die Zeit der 60er Jahre wahrhaftig zu spüren. Die Musik von Pierre Batale begleitet uns über den ganzen Abend hinweg bei Aperitif, Gala-Dinner und Tanz. Das Giessbach-Team freut sich riesig auf alle Gäste!

**www.giessbach.ch**



Grandhotel Giessbach

BRIENZERSEE

EINE WELT FÜR SICH



## Frühlingserwachen im Giessbach

Buchen Sie jetzt unter  
033 952 25 25

### LESERAKTION:

- ▶ 2 Übernachtungen im Doppelzimmer
- ▶ Giessbach-Schlemmerfrühstück
- ▶ 4-Gang-Abendessen im Restaurant Les Cascades
- ▶ Freie Fahrt auf der historischen Standseilbahn
- ▶ Gratis Parkplatz
- ▶ Erholung im 22ha grossen Naturpark
- ▶ Benutzung Shuttlebus gemäss Fahrplan

**Preis pro Person im Doppelzimmer  
ab CHF 290 (statt CHF 540)**

### Buchungsbedingungen:

- Anreise So, Mo, Di, Mi (Ausnahme Feiertage)
- Anzahl Zimmer limitiert
- Nicht kumulierbar mit anderen Aktionen/Rabatten & Vergünstigungen
- Dieses Angebot ist nicht stornierbar
- Buchbar nur direkt unter +41 (0)33 952 25 25
- Gültig vom 26. März bis 16. Mai 2017

*Heute wie vor hundert Jahren bildet die historische Hotelresidenz an den vielbesungenen, silbern schäumenden Giessbachfällen hoch über dem Brienzensee eine Welt für sich. Umgeben von Bergen, Wäldern und Alpwiesen, bezaubert dieses Märchenschloss aus der Belle Epoque mit seinem atemberaubenden Ausblick auf die unversehrte Brienzerseelandschaft.*



Grandhotel Giessbach CH-3855 Brienz  
Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30  
grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch

Garten Hotels  
*Zeit für mich und mehr*

swiss  
historic  
hotels